

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis:
Einzelheft 2.30 RM. monatlich 1.10 RM.
wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die sechsstelligen Anzeigen
über deren Raum 20 Pf. für
politische und gesellschaftliche Berichte
und Berichterstattungen 30 Pf.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 1983.

Montag, den 14. April 1913.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 1981.

Rentabler Patriotismus.

Die Aufmerksamkeit der politischen Welt richtete sich in
vergangener Woche auf die Beratung der Heeres- und Deckungs-
Vorlagen im Reichstage. Was seit der Ankündigung dieser
Vorlagen die militärische, großindustrielle und agrarische Presse
an Argumenten und Gründen zum Beweise der Notwendigkeit
der geforderten Heeresvermehrung geleistet hat, feierte dort in
den Reden der Bethmann Hollweg, v. Seeringen, v. Liebert,
v. Kanig, Wassermann, Erzberger seine rhetorische Wieder-
aufbereitung. Drohende Gewitterwolken umgeben nach der
Versicherung dieser großen Staatsmänner den politischen
Horizont Deutschlands; deshalb muß das Deutsche
Reich rüsten — rüsten bis zum Weißbluten;
denn „berächtlich ist das Volk, das nicht sein Alles setzt usw.“

Um so weniger wurde im Reichstag — abgesehen von
den sozialdemokratischen Rednern — von den politischen
und privatwirtschaftlichen Motiven gesprochen, die hinter
dem Rüstungseifer stecken; und doch sind es viel-
fach recht eigennütige, selbstsüchtige Beweggründe, die
unsere großen Patrioten vom mobilen und immobilen
Kapital zu ihrem Eintreten für die Heeres- und Flotten-
rüstungen bewegen. Nicht nur die Hoffnung, daß das so-
genannte „moralische Element“ der militärischen Erziehung
die rote Flut zurückdrängen und die Widerstandskraft des
monarchischen Regimes gegen die gefürchtete proletarische Re-
volution stärken wird, nicht nur die Aussicht so mancher
Offiziers und Beamten auf schnelleres Advancement veran-
lassen viele edle Patrioten, in das Geschrei nach vermehrten
Rüstungen einzustimmen, ein mindestens ebenso starker Faktor
ist — das allgewöhnlichste Geldinteresse, die nackte
Profitgier. Die dem Militärmojos geopfert Milliarden
bleiben ja nicht in den Schatullen der Militärverwaltung; sie
werden für Kriegsinstrumente aller Art, für Munition, Kon-
turen, Pferde, Kasernenbauten, Lebensmittel usw. usw.
verausgabt, und wenn auch die Lieferanten meist ihren Teil
zu den steigenden Steuern beitragen müssen, so bleibt bei
solchen Lieferungen doch ein gar schöner „Nutzen“ übrig, zumal
gar manche der großen, um des Reiches Ehre so gründlich
besorgten Patrioten es meisterhaft verstehen, den Staat zu
prellen und aus ihren Lieferungen hohe Profite heraus-
zuholen. Wie hoch auch ihr begeisterungserfülltes Herz für
das teure Vaterland schlägt, so fühlten sie doch nicht die ge-
ringsten Gewissensstrüpfel, dieses Vaterland nach allen Regeln
der Kunst auszubeuten und sich auf Kosten der Steuerzahler
zu bereichern. Solche Freibeuterei gilt ihnen einfach als Ge-
schäftssache — und in geschäftlichen Dingen hört alle Gemüt-
lichkeit auf!

Wie gewisse militär- und marinebegeisterte Patrioten sich
auf Kosten des Staates schöne Profite zu verschaffen wissen,
beweist aufs neue eine Anzahl „vertraulicher“ Geschäfts-
papiere, die uns dieser Tage wieder mal ein günstiger Wind
auf den Redaktionstisch geweht hat.

Da der Bau von Kriegsschiffen aller Art nicht nur seit
Jahren enorme Summen verschlingt, sondern auch für die
nächsten Jahre noch eine schöne Anzahl neuer Bauten auf dem
Programm steht, glaubten die geschäftstüchtigen großen Liefe-
ranten von Schiffbaumaterialien die günstige Gelegenheit
zur Ausnutzung der „Konjunktur“ nicht untätig ver-
streichen lassen zu sollen. Sie haben schon seit
Jahren einen geheimen „Marine-Verständigungs-Kongress“ ge-
gründet, dessen Geschäftsstelle sich in Dortmund, Kron-
prinzenstraße 36, befindet. „Vertraulicher“ Leiter
dieses Bureaus ist Direktor G. Gutheil, früher einer der
Direktoren der „Union“-Eisen- und Stahlwerke in
Dortmund, dann, nachdem diese Gesellschaft in die Deutsch-
Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft auf-
gegangen war, eine Zeitlang einer der Leiter der Abteilung C,
die die sämtlichen in Dortmund und dem Umkreis gelegenen
Werke der Deutsch-Luxemburgischen Gesellschaft umfaßt. (Außer-
dem besitzt diese Gesellschaft bekanntlich noch Zweigabteilungen
in Differdingen und in Rülheim an der Ruhr.)

Das Geschäftsverfahren dieses „Marineverständi-
gungskongresses“ ist höchst praktisch eingerichtet. Man
„arbeitet“ nach einem recht sinnreich erdachten System. Nehmen
wir an, eine Werft, vielleicht der „Vulkan“, braucht ver-
schiedene Schiffbaumaterialien und wendet sich an zwei, drei
oder vier verschiedene Werke der betreffenden Branche mit
der Anfrage, ob, wann und zu welchem Preise sie die ge-

wünschten Materialien liefern können. Sofort füllen diese
Werke einen sogenannten Anfrage-Meldezetteln aus
und schicken ihn nach Dortmund.

Ein solcher Meldezettel sieht, ungefähr auf ein Fünftel
verkleinert, wie folgt aus:

Vertraulich! Meldezettel.
An Herrn Direktor G. Gutheil
Dortmund.
betr. Marine-Verständigung.
Anfrage-Meldung.
Anfrage der Firma:
Datum der Anfrage:
Schiffsnummer oder Name:
Angefragte Teile:

NB. Vorstehender Meldezettel ist der Geschäftsstelle
alsbald nach Eingang der Anfrage einzureichen und die
vorgeschriebenen, sowie alle anderen zur Identifizierung
eines Objekts dienenden Angaben zu machen, damit sie
weiß, welche Werke bei dem Objekt und der vorzunehmenden
Vorrechnung interessiert sind.

Die Geschäftsstelle in Dortmund unterrichtet dann die
betreffenden Werke, welche Meldungen eingegangen sind. Und
diese Werke können nun direkt oder über die Geschäftsstelle
miteinander verhandeln, wie sie ihre Offerten gestalten und
welche Preisforderungen sie stellen wollen. Da jedes Werk
von dem Auftrag, den es erhält, zehn Prozent abgeben
muß, und zwar nicht vom Gewinn, sondern vom Fakturabtrag
(Lieferungswert), so schlägt es zunächst diesen Betrag auf den
Offertenpreis auf, außerdem aber, da man sich natürlich auf
solche Geschäftsmanipulationen nicht einlassen würde, wenn
sein besonderer Nutzen dabei herausspränge, noch einen
ansehnlichen Extraprofit.

St eine Verständigung erzielt, so reichen die betreffenden
Werke ihre Offerten bei der Werft ein, und zugleich senden
sie — es könnte sich inzwischen die Werft ja noch an andere
Firmen gewandt haben — folgende „Offert-Meldung“
an Direktor Gutheil:

Vertraulich! Meldezettel.
Herrn Direktor G. Gutheil
Dortmund
Kronprinzenstraße 36
betr. Marine-Verständigung.
Offert-Meldung.
Anfrage der Firma:
Datum der Anfrage:
Schiffsnummer oder Name:
Wir haben die angefragten Teile wie folgt offeriert:

NB. Dieses Formular ist am Tage der Offertabgabe an die
Geschäftsstelle einzusenden.
Erhält auf seine Offerte das eine und andere der be-
teiligten Werke einen Auftrag, so schickt es einen dritten
Meldezettel mit genauer Angabe der erhaltenen Bestellung an
Direktor Gutheil in Dortmund, damit dieser die konkurrierenden
Werke informieren kann;

Vertraulich! Meldezettel.
An Herrn Direktor Gutheil
Dortmund.
Kronprinzenstr. 36
betr. Marine-Verständigung.
Auftrags-Meldung.
Auftrag der Firma:
Datum des Auftrages:
betrifft Anfrage vom:
Schiffsnummer oder Name:
Wir haben von obiger Werft nachfolgenden Auftrag erhalten:

NB. Dieses Formular ist sofort nach Eingang des Auftrages an die
Geschäftsstelle einzusenden, damit sie die anderen Werke auf
deren Anfrage hin orientieren kann.

Kommen die bestellten Schiffbaumaterialien zum Ver-
sand, so schickt wiederum das betreffende Werk eine Meldung
mit Fakturenkopie an die Dortmunder Geschäftsstelle. An-
gehängt ist solcher Meldung ein Abrechnungsformular, das
von der Geschäftsstelle ausgefüllt, gebucht und zur Kontrolle
zurückgegeben wird:

Vertraulich! Meldezettel.
Herrn Direktor Gutheil
Dortmund.
betr. Marine-Verständigung.
Abrechnungs-Meldung
mit anliegender Fakturenkopie
Auftrag der Firma:
Datum des Auftrages:
betrifft Anfrage vom:
Schiffsnummer oder Name:
Gesamtgewicht des Objekts:
Brutto Fakturwert M.
abzüglich Fracht M.
also Netto-Fakturwert M.

Eingegangen Dortmund, den:
Geprüft und weitergegeben, den:
Bemerkungen, daß außer dem Auftragswerk folgende
Firmen die Anfrage gemeldet haben:

Die Abgabe beträgt 10% von obigem
Nettobetrag, also:
Davon ist 1/10 zur Deckung der Unkosten
zu entrichten, also:
Zur Verteilung kommen somit 9/10:
Da... Werke beteiligt sind, entfallen
pro Werk:
Die Auszahlung dieser Abgabe an die vorgenannten
Werke als auch des Betrages zur Deckung der Un-
kosten erfolgt halbjährlich nach meiner Aufgabe.
Hochachtungsvoll
Die Geschäftsführung:

NB. Der obere Teil dieses Formulars ist bei Aus-
stellung der Faktura nebst Fakturenkopie der Geschäfts-
stelle einzusenden und am Brutto-Fakturenbetrag ledig-
lich die Fracht zu kürzen (nicht etwa Skonto, Provision,
Abnahmekosten oder dergl.)
Der untere Teil wird von der Geschäftsstelle aus-
gefüllt.

Wie aus dem vorstehenden Formular ersichtlich ist, muß das Werk, das den ganzen oder einen Teil des Auftrages erhält, 10 Proz. vom Fakturenwert abgeben; beträgt also der Gesamtwert der Lieferung 3 Millionen Mark, so hat es 300 000 Mark an die Geschäftsstelle abzuliefern. Davon zieht die Geschäftsstelle ein Zehntel für ihre Bemühungen und Unkosten ab; die übrigen 270 000 M. werden an die Werke verteilt, die ebenfalls Offerten eingereicht haben, aber bei der Auftragsverteilung leer ausgegangen sind. Haben drei solcher Werke mitkonkurriert, erhält jedes ein Schmerzensgeld von 90 000 M.

Man sieht, ein feines Geschäft — auf Kosten des Staates und der Steuerzahler, die auf diese Art und Weise um manche schöne Millionen geprellt werden. Solcher Patriotismus lohnt sich. Er wirft herrliche Profite ab; und es bleiben auch noch ansehnliche „Beihilfen“ übrig für vaterländische Blätter, die im Kampf für die Ehre des Deutschen Reiches tagtäglich die Kriegstrommel schlagen und schwarz auf weiß beweisen, daß Deutschland seine Flottenbauten unbedingt beschleunigen muß, will es nicht aus seiner Stellung verdrängt werden.

Und derartige „Verständigungs“-Ringe sind keine vereinzelte Erscheinung. Auch in anderen Branchen gedeihen sie prächtig; nur wird meist das Geheimnis so streng gehütet, daß lediglich ein Zufall die schönen Praktiken an die Öffentlichkeit bringt. Auch der Patriotismus ist in unserer glorreichen kapitalistischen Ära zur Geschäftssache geworden.

## Der Generalstreik in Belgien.

Die Aufmerksamkeit der sozialistischen Internationale richtet sich auf Belgien. Mit verhaltener Erregung, mit leidenschaftlicher Teilnahme und Sympathie verfolgt das Proletariat den Kampf der belgischen Genossen gegen die politische Entrechtung. Und nirgends kann diese Teilnahme größer sein als bei der Arbeiterklasse Preußens, die gerade jetzt den Landtagswahlkampf führen muß unter einer noch viel erbarmlicheren und schmähtlicheren Entrechtung als jene, gegen die jetzt in Belgien die Empörung losbricht.

Zum dritten Male wenden unsere belgischen Genossen die scharfe Waffe des politischen Massenstreiks an. 1893 kam es im Verlauf des Streiks zu immer mächtigeren Straßendemonstrationen, die die Regierung gewaltsam zu unterdrücken suchte. In den großen Industriezentren, in der Hauptstadt selbst floß Arbeiterblut. Aber dies steigerte nur die revolutionäre Erregung, und schließlich mußte die Regierung kapitulieren. Der hohe Wahlsieg wurde beseitigt, das Wahlrecht wurde allgemein; aber die Arbeiterklasse wurde um ihr volles Recht beetrogen durch die Erfindung der Pluralität, die den Besthenden zwei und drei Zusatzstimmen gewährte. So groß der Sieg des Proletariats war, so wichtig die Stärkung seiner parlamentarischen Vertretung — die Gleichheit des Rechts blieb ihm vorbehalten, und hinter der Mauer ihres Privilegs errichteten die Aristokraten ihre drückende Herrschaft.

Gegen dieses Gesetz der vier Infamien, wie es Ansees getauft hatte, führte die Arbeiterklasse einen ununterbrochenen Kampf. Bald wurde es klar, daß das Unrecht auf rein parlamentarischen Wege nicht zu beseitigen war, und zum zweitenmal proklamierte die belgische Sozialdemokratie 1902 den Generalstreik. Die erschrockene Bourgeoisie flüchtete sich in die Arme der Aristokraten Regierung. Die belgischen Liberalen, selbst Nutznießer des Privilegs, wandten sich gleich-

falls gegen die Streikenden. Erfolglos mußte diesmal der Streik abgebrochen werden.

Die Situation war eben gegen 1893 sehr verändert. Damals war die Beseitigung des hohen Zensus eine Forderung, die auch im Interesse der kleineren bürgerlichen Schichten gelegen war. Die Macht des Proletariats selbst war noch gering. Jetzt dagegen erziehen die Beseitigung der Pluralität einem viel größeren Teile der Bourgeoisie als drohende Gefahr. Gegen das mächtiger gewordene Proletariat wollte es auf kein Mittel der Abwehr und der Eindämmung seines politischen Einflusses verzichten. Von der Staatsmacht forderte es die Niederlegung der Revolution. Völlig isoliert mußte das Proletariat den Kampf abbrechen.

Seitdem haben sich die Verhältnisse gewandelt. Parlamentarisch freilich ist auch bisher ein entscheidender Erfolg nicht zu erringen gewesen. Das Wahlrecht selbst ist eben den Aristokraten allzusehr auf den Leib geschnitten. Aber gewaltig erstarkt ist seitdem die Kraft des belgischen Proletariats. Gewachsen ist seine Einsicht in die Kampfbedingungen, gewachsen die Größe und der Umfang seiner Organisationen. Und im engsten Zusammenhange wirkten Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften gemeinsam für die Vorbereitung des Kampfes.

Seit Wochen ist eine ungeheure Vorbereitung und Erziehungsarbeit geleistet worden. Die belgischen Genossen haben daher durch die ökonomische Wucht der Arbeitseinstellung allein zu wirken. Ein Teil der Intellektuellen — Belgiens bedeutendste Dichter Verhaeren und Maeterlinck sind unter ihnen — sowie ein Teil der entschiedeneren Liberalen, die das Aristokraten Joch endlich zerbrechen möchten, stehen mit ihren Sympathien auf Seiten der Kampfbereiten. Zudem ist, wie 1902, diesmal die Haltung des Liberalismus nicht mehr das Entscheidende. Den Ausgang bestimmt allein die Kraft und die Entschlossenheit des Proletariats.

Wir alle hatten dieses Ausganges in hoffnungsvoller Zuversicht und mit den heißesten Wünschen, daß das tapfere Proletariat Belgiens, das in so vielen Schlachten sich bewährt hat, Sieger bleibe über Aristokraten Lüge und Herrschsucht, daß es einen Schritt vorwärts gelange auf dem Wege zur sozialen Befreiung.

### Vor dem Streikbeginn.

Brüssel, 13. April. (Privatelegramm des „Vorwärts“.) Die Stadt hat ihr Sonntagsaussehen. Vor dem Volkshause lesen die Passanten die Aufschriften: „Streikende, seid mutig und salbtätig! Soldaten, zieht nicht auf friedlich Streikende!“

Die Volkshäuser werden während des Streiks um 6 Uhr abends geschlossen; Zugang haben zu den Cafés nur Parteimitglieder und mit Karten versehene Streikende. Ein Ueberwachungs-ausschuß sorgt für strenge Kontrolle. Im Restaurant werden keinerlei alkoholisches Getränke verabreicht.

Gestern war der Tag der Truppentransporte. Von Brüssel ging je eine Kompanie nach Mons und Lüttich. In Haag ist Bürgerwehr konstituiert; für Loewen scheinen strenge Maßnahmen in Aussicht. Die einzelnen Etablissements werden militärisch bewacht. Die Partei hat auch in Loewen ihre eigene Ordnungspolizei für die Straße. Die sozialistischen Lokale sowie die Volkshausbibliothek bleiben tagsüber den Streikenden zugänglich. In Charleroi wimmelte es gestern von Soldaten und Gendarmen. Zwölf Kompanien wurden in die Nachbarorte transportiert; Artillerie nach Brügge und eine Eskadron Lanciers nach Namur. Vorzage, Verbiers, Lüttich, Seraing usw. haben ihre Truppenabteilungen. In Seraing nahmen die Arbeiter der Parole des Streikkomitees entsprechend die ankommenden Truppen ruhig auf und begrüßten sie mit Hochrufen. Im Vorzage schließen sämtliche Volkshäuser um 7 Uhr abends.

## Wochenfilm.

... Die Welt des Menschen fürrecht haben ist. Kabeleis.

An die Redaktion des „Vorwärts“, SW 68, Lindenstraße 69.

Ob Sie bei Ihrer eusektig-sanatistischen Redaktionspraxis diese Zeilen aufnehmen, weiß ich nicht. Nichtsdestoweniger könnte es nicht schaden, wenn Ihre Leser auch einmal die Meinung eines anständigen Bürgers kennen lernten, wo sie von Ihnen ja doch nur über politische Dinge und so in einer Weise unterrichtet werden, die alles auf den Kopf stellt.

Geh ich da am Montag auf meinen Morgenbummel (der Krat hat mir wegen meiner korpuskulen Bewegung verboten) und will mir unterwegs eine Zeitung kaufen. „Neu, neu, Montagsausgabe des „Vorwärts“, neu, neu!“ schreit der Händler. Das muß tu dir mal ansehen, denke ich und wende einen Finger dran. Beim Frühstück lese ich Ihr Geschreibsel. Na, hören Sie, da haben Sie einen schönen Salat zusammengemengt! Beim Frühstücksspreche ich mit meinem Freunde Wadmeher drüber. „Die Leute müßten besser informiert werden, wie man im Volke denkt“, meint der, „denn zum Volke gehören wir doch sozusagen auch.“ — „Ree“, sage ich, „Freie, die belehrt du nicht, die sind „Kassenbewußt“ und schwören auf ihren Marx und Lassalle, da richtet du nichts aus.“ — „Versuch's nur einmal“, sagt mein Freund, „du kannst schreiben, bist ja Schriftführer im Sozialdemokratischen Abgeordneten gesprochen, das war ein ganz anständiger Mensch.“

Die ganze Woche über sind mir die Worte Wadmehers durch den Kopf gegangen. Ich habe auch gelesen, was Sie über die Wehrvorlage debattieren im Reichstage geschrieben haben und da stand mein Einschluß fest. Ich setzte mich hin und schrieb mein Gegenwärtiges. Freilich ich bin sicher, daß Sie es im Papierkorb verschwinden lassen.“

Sehen Sie, da ist zunächst Ihre geradezu skandalöse Behandlung des Jahrhundert-Jubiläums. So etwas, wovon man schon in der Schule so schöne Sachen gelernt hat, muß doch gefeiert werden. Da müßten wir doch keine echten Deutschen mehr sein. Ich bin jedenfalls mit Leib und Seele dabei und ganz einer Meinung mit Herrn Cassel, den ihre „Genossen“ im Landtage so heruntergerissen haben. Sowie die neuen Jubiläumsmünzen heraus waren, habe ich mir einen blüh-blanken Kaler an die Uhrkette machen lassen. Von diesen Münzen haben Sie sicher noch keine Zeile gebracht, wo Sie doch so für „die Kunst für das Volk“ sein wollen. Fein und künstlerisch sind diese Münzen, jawohl! Auf der einen Seite hat ein Piepmatz einen

\*) Anmerkung der Redaktion: Die Figura zeigt, wie sich der Herr Einkender, Wir sind objektiv genug, seinen Ausführungen Raum zu geben, natürlich ohne uns mit allen Einzelheiten zu identifizieren. Wir sind sogar bereit, weitere geeignete Einfügungen von ihm gelegentlich zu akzeptieren.

Regenwurm, was der falsche Franzose sein soll, kaputt, auf der anderen Seite reitet der alte Vlacher und sagt zu einer Korporalschaft Musteliere sein historisches: „Nu aber man druff!“ Und drum herum steht der schöne Spruch: „Der König rief und alle kamen!“ und drunter: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Worum erzählen Sie Ihren Lesern von diesen sinnigen Jubiläumsmünzen nichts?

Und dann die Wehrvorlage. Da machen Sie Ihre dreieigenen Witze über die sogenannte Wehrabgabe. Nu ja, angenehm ist es nicht, daß wir anständigen Bürger mit ein paar Kröten besonders bluten sollen. Aber wir können dem Vaterlande auch Opfer bringen wie unsere Väter anno dazumal. Und einmal ist ja keinmal. Am meisten ärgert mich aber, was Sie darüber schreiben, daß unsere Fürsten auch zu dem Wehrbeitrage beisteuern sollen. Sie bohnen-piepfeln da, wieviel die hohen Herren zahlen wollen und ob sie überhaupt zahlen. Warum sagen Sie denn Ihren Lesern nicht, daß der König von Sachsen sich schon bereit erklärt hat, daß er sein Vermögen besteuern lassen will wie jeder andere ganz gewöhnliche Staatsbürger? Freilich, die anderen Fürsten haben sich dazu noch nicht geäußert, aber das liegt sicher nur an den Postangelegen, die mit der Ausarbeitung von Wehrdispositionen, mit dem Erwerben von Postämtern usw. allzu stark belastet sind. Von unserem preußischen Hofe kann ich Ihnen da mit sehr wertvollen Informationen dienen. Wenn Sie gewandte Journalisten wären, wie z. B. in der „V. G.“ oder „Morgenpost“ usw., könnten Sie eine feine Notiz drausmachen: „Wie uns aus Hofkreisen zuverlässig mitgeteilt wird“ oder so.

Ja habe nämlich einen Schwager und der hat einen Freund, der spielt zweimal in der Woche in einer Kneipe am Werderischen Markt mit einem königlichen Veldheer aus dem Schlosse Stat. Und da erzählt er denn so manches, was bei S. M. vorgeht. Da hat er denn erfahren, daß jetzt im Kaiserlichen Schatzkassenamt oder wie das Bureau sonst heißt, Tag und Nacht feberhaft gearbeitet wird. Es soll nämlich so eine Art Inventur über das kaiserliche Vermögen ausgenommen werden. Vioh, um festzustellen, wieviel zu der Wehrabgabe zugestruert werden kann. Einfach ist die Sache nicht. Da muß der Wert aller Schätze, Güter und Posten, der Ertrag der Kabiner Kachelfabrik usw. genau ausgerechnet werden. Der Gewährtmann des Freundes meines Schwagers meinte freilich, nach Abzug aller Unkosten würde nicht gerade viel für die Wehrabgabe herausbringen. Allein bedenken Sie nur: die starke Familie, die viele Dienerschaft, die Reisen usw.!

Daneben hat das Hofkassenamt aber auch die Aufgabe, auszuarbeiten, um wieviel die Zivilisten nach Zahlung der Wehrabgabe erhöht werden muß. Das ist schließlich begreiflich, denn jeder gute Geschäftsmann muß darauf sehen, daß einer Ausgabe auf der einen Seite eine Einnahme auf der andern Seite gegenübersteht. Das mache ich auch so. Ich muß meine Vermögensabgabe durch die Erhöhung der Mieten wieder auszugleichen finden. Uebrigens hat der König von Württemberg seiner Zivilisten schon einige Hunderttausend Kräter zulegen lassen, und auch der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin will ja wohl auch schon eine anständige Zulage haben. Da dürfen wir uns in Preußen auch nicht lumpen lassen.

In Lüttich und Verbiers gab es gestern Riesenmeetings und Umzüge. Der heutige Tag brachte wieder aus allen Landesteilen Nachrichten über Streikbeschlüsse.

Das Parlament erhält verstärkte Bewachung.

## Attentat auf den König von Spanien.

Auf den König Alfons XIII. von Spanien, am Sonntagmittag nach 1 Uhr in Madrid ein Revolvententatat verübt worden, doch hat der König keine Verletzung erlitten.

Der Telegraph berichtet darüber aus Madrid:

Als der König bei der Rückkehr von der Bereidigung der neu eingetretenen Rekruten an der Spitze seiner Eskorte durch die Rue d'Alcala ritt, näherte sich ihm plötzlich ein Individuum in braunem Anzuge und schwarzer Mütze, das zwei Revolverschüsse auf den König abfeuerte. Beide Schüsse gingen fehl, nur das Pferd des Königs wurde leicht verletzt. Ein an der Straßenkante stehender Schuhmann stürzte sich sofort auf den Attentäter und hielt ihn mit seinem Knäuel über den Kopf. Der Attentäter war jedoch imstande, noch einen dritten Schuß abzugeben, durch den der Polizist eine leichte Verletzung erlitt. Mehreren anderen Polizisten gelang es aber nach längeren Bemühungen, den Attentäter, der sich wie wahnsinnig gebärdete, zu überwältigen. Als er sah, daß ein Entkommen unmöglich war, versuchte er sich einen Dolch in die Brust zu stoßen, der ihm aber von einem Polizeibeamten entziffen wurde. Auf dem Wege nach der Wache hatten die Polizisten Mütze, den Verbrecher vor der Wut der Menge zu schützen.

Bei seiner Vernehmung auf dem Polizeibureau gab der Attentäter an, Manuel Sanchez Alcega zu heißen. Er ist 25 Jahre alt und soll Tischler in Barcelona sein. Es scheint, daß er ein Anhänger der revolutionären katalonischen Partei ist. Ueber die Motive zur Tat verweigerte er hartnäckig jede Aussage. Es ist allerdings auch möglich, daß der Attentäter geistesgestört ist, da er sich andauernd wie wahnsinnig gebärdet.

Außer Alcega ist noch ein Franzose verhaftet worden, der nach der Aussage von Augenzeugen sich vor dem Attentat angelegentlich mit Alcega unterhalten haben soll. Es handelt sich um den französischen Sprachlehrer Pierre Vad, der seit einiger Zeit in Madrid anständig ist.

## Die Kandidatenfrage vor der Groß-Berliner Generalversammlung.

Der Verband der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß-Berlins hielt am gestrigen Sonntag eine außerordentliche Generalversammlung ab, die notwendig geworden war, weil am 5. und 10. Landtagswahlbezirk Reinigungsverschiedenheiten über die Person der aufzustellenden Kandidaten entstanden waren, die in den zuständigen Wahlkreisorganisationen nicht gelöst werden konnten. In beiden Fällen sind an der Kandidatenausscheidung mehrere Reichstagskreis-Organisationen beteiligt, die über die Art, wie in solchen Streitfällen nach den bisherigen Beschlüssen eine endgültige Entscheidung zu treffen sei, eine verschiedene Auffassung hatten. Die Generalversammlung sollte nun die Regeln präzisieren, nach denen solche Konflikte zu behandeln seien. Ueber diese Aufgabe hinaus kam sie aber auch dazu, in beiden Streitfällen direkt in die Kandidatenfrage einzugreifen.

Wie groß die zu beseitigenden Meinungsverschiedenheiten waren, mag man daraus ersehen, daß sich die Debatte von kurz nach 9 Uhr vormittags bis gegen 4 Uhr nachmittags hinzog. Vielleicht wäre die Versammlung auch um diese Zeit noch nicht zu Ende gegangen, wenn der Saal nicht wegen anderweitiger Vergebung hätte geräumt werden müssen.

Trotzdem soll an unserem Hofe jetzt mächtig gekloppt werden. Im Jubiläumsjahre soll das Prinzip altpreussischer Sparsamkeit besonders hochgehalten werden. Als die akerbärdiche Familie dieser Tage nach Homburg fuhr, um mit den Bundesländer Herrschaften zusammenzutreffen, wurden für die acht Tage Aufenthalt statt 75 nur 50 Pferde und statt 20 Hofautos nur 16 mitgenommen. Ich meine, das genügt!

Propos Homburg! Warum erzählen Sie Ihren Lesern nichts von dieser weltgeschichtlichen Begegnung. Sie sind doch so für die Wissenschaft. Da hätten Sie doch sagen können, daß der alte Königszug aus der Raubritterzeit: „Die Waid, die Welligen!“ oder so ähnlich nun auf immer verstummt sei. Nehmen Sie sich den „Volks-Anzeiger“ zum Muster. Der hat die weltgeschichtlichen Momente famos festgehalten: der Kaiser läßt der Herzogin Johra von Cumberland auf Hand und — beachten Sie die politische Bedeutung dieser Handlung — auf Wangen. Und: „dann eilte der Kaiser dem Herzog von Cumberland entgegen, reichte ihm die Hand und schüttelte sie kräftig!“ Wenn Sie nur einigermaßen brauchbare Journalisten wären, könnten Sie aus der Geschichte: „Der Hohenzoller schüttelt dem Welfen kräftig die Hand“ einen gediegenen Zeitartikel machen. Und dann ist es durchaus nicht nebenächlich, was für Sultans überreicht wurden. So läßt sich aus dem der welfischen Schwiegermutter in epa überreichen Friederichsult wunder schön für eine Zeitung etwas machen. Aber für solche Dinge haben Sie eben kein Gefühl.

Nichtsdestoweniger sollen Sie zum Schluß noch eine Information haben. Sie haben über die Tatsache, daß die Wehrvorlage 4000 neue Offiziersstellen erfordert, genug dasaste Glosien gemacht. Aber ich kann Ihnen dank der oben angeführten Quelle mitteilen, daß man an akerbärdischer Stelle darauf bedacht ist, den Schwierigkeiten, die der Offizierertrag bei dem starken Bedarf macht, tatkräftig zu Leibe zu gehen. Durch eine Kabinettsorder soll verfügt werden, daß von jetzt an die Prinzen nicht erst mit dem achten Lebensjahre, sondern sobald sie die ersten Hofen bekommen, zu Leutnants ernannt werden. Sind Sie zehn Jahre alt geworden, soll Ihnen Hauptmannrang und die Führung einer Kompanie oder Schwadron übertragen werden. Bei dem reichen Familienvergen, über den die impotenten Franzosen ganz gelb vor Neid sind, braucht uns also vor Offiziersmangel nicht zu bangen. Natürlich bekommen die prinzipalen Leutnants zwei und als Hauptleute drei Adjutanten, das ist, wie Kriegsminister v. Heeringen am Freitag in der Budgetkommission des Reichstages ganz richtig sagte, ein historisches Recht. Und es ist ein dringendes Interesse, daß der Zusammenhang zwischen den preussischen Prinzen und der Armee aufrecht erhalten bleibe.\*

Doch genug für heute. Ich hätte zwar noch manches auf dem Herzen, möchte mich vor allem mal über die Arbeiterfrage äußern, aber wer weiß, wie Sie meine Zukunfts aufnehmen. Sollten Sie es tun, dann ein andermal mehr.

Mit der Ihnen gebührenden Hochachtung  
Wihelm Schulae, Rentier und Hausbesitzer.  
P. S. Wie sieht es im Halle der Annahme mit dem Donorax?  
Ernst

Streik in den Handelsgärtnerreien.

Gestern sind die Gärtnereigärten dort in den Streik getreten, wo ihre Forderungen nicht bewilligt wurden. Der Streik erstreckt sich hauptsächlich auf folgende Orte: Veit, Charlottenburg (Hirna Platz), Seehof-Teltow, Lichterberg, Weissensee, Rankow, Zehlendorf. Da der Arbeitgeberverband in der Hauptreitfrage, der Verfügung der Arbeitszeit, nachgab, sind die Forderungen bereits von vielen Firmen anerkannt. Am ersten Streiktag waren die Verhältnisse schon in 102 Betrieben mit 355 Gehilfen geregelt.

Im Beruf getötet.

Ein tödlicher Betriebsunfall ereignete sich am Sonnabendnachmittag auf dem Potsdamer Güterbahnhof. Am Schöneberger Ufer ist der Aktienverein für Bergbau- und Hüttenbetrieb „Gutehoffnungshütte“ aus Sterkrade i. Westf. mit der Leitung der Hochbahnüberführung beschäftigt. Einige Arbeiter ließen nachmittags gegen 5 Uhr schwere Holzschwellen von der Brücke mit einem biden Tau hinab. Der 41 Jahre alte Arbeiter Albert Schröder aus der Kottbusser Str. 5 nahm mit einem Kollegen die Schwellen unten in Empfang. Ein schodhaft gemordenes Seil riß dabei plötzlich und der schwere Balken fiel Schröder, der sich gerade in gebückter Stellung befand, auf den Kopf. Er erlitt einen Schädelbruch und eine schwere Gehirnerschütterung, an deren Folgen er gleich darauf verstarb. Der Arbeitskollege des Getöteten sah, wie das Seil riß und konnte sich durch schnelles Beiseitepringen retten. Andernfalls wäre er ebenfalls erschlagen worden. In der höchsten Gefahr rief er auch noch Schröder zu, doch war es schon zu spät.

Während der Beerdigung von Einbrechern heimgesucht.

Einbrecher hatten in Erfahrung gebracht, daß der in der Pflügerstr. 68 wohnhafte Schlosser Stein gestorben war und daß gestern die Beerdigung stattfand. Sie nutzten nun diese Gelegenheit dazu aus, um einen Einbruchdiebstahl in der Trauerwohnung auszuführen. Als Frau St. und die Angehörigen von der Beerdigung zurückkehrten, fanden sie alle Türen erschossen und die Wohnung in einem wüsten Zustand vor. Die Einbrecher hatten dort toll gehaust und Edmundsachen, Wäsche, Kleidungsstücke usw. von beträchtlichem Wert erbeutet.

„Anerkanntes“

Über die angebliche Ermordung des Obersekundanzers Tie mann wurde am Sonntag durch ein Extrablatt veröffentlicht. Das Blatt war geschmückt mit Ueberschriften wie „Aufklärung des Schülermordes aus der Kanjirstraße“, „Der Obersekundanzers das Opfer eines Raubmordes“, „Die Verhaftung des Mörderes?“, „Er berichtete über die aus den Zeitungen längst bekannte Affäre. Zum Schluss wurde behauptet, „mit Bestimmtheit“ sei festgestellt, daß das Dienstmädchen nicht schuldig sei. Als Beweis wurde eine „kurz vor Schluß der Redaktion“ erhaltene „Nachricht“ angehängt, wonach man in München einen 17jährigen Ernst Schulz unter dem Verdacht des Mordes an Tie mann verhaftet habe. Für „Redaktion und Verlag“ zeichnet Hermann Henke, Niederstraße 7, der im Adreßbuch als „Handelsmann“ steht. In Charlottenburg wurde das „Extrablatt“ für 10 Pf. in den Straßen ausgeteilt, vor allem durch Henke selber. Die Polizei wußte nichts von der Verbreitung eines angeblichen Mörderes. Sie beschlagnahmte das „Extrablatt“.

Die Dummen werden nicht alle.

In der Haupt- und Residenzstadt, in der Stadt der Intelligenz finden diejenigen, die auf die Dummheit spekulieren, immer noch ein weites Feld. Immer wieder kommen Nachrichten, daß vor allem Dienstmädchen und Frauen Opfer von gewissen Wahrsagerinnen werden. In einer ganzen Reihe von Fällen ist es in letzter Zeit einer Zigeunerin gelungen, unter dem Vorwande, die Zukunft voraussagen zu wollen, weißliche Personen um erhebliche Geldbeträge zu pressen. Arme Dienstmädchen bringen ihre sauer verdienten Goldstücke herbei und legen sie in die uralten Hände der „Weisjägerin“. Und neben dem Verlust des Geldes haben die Betroffenen obenbrein noch bange Tage, an denen sie der „Erfüllung der Prophezeiung“ gewärtig sind.

In dem unauferklärten Todesfall des Gymnasialisten Tie mann aus Charlottenburg wird mitgeteilt, daß das unter dem Verdacht des Mordes verhaftete Dienstmädchen Heinrichs am Sonnabend von Kummelsburg in Pommern nach Berlin gebracht worden ist. Die Heinrichs wurde nach abends nach dem Untersuchungsgefängnis in Moabit gebracht, wo sie gestern von dem Ersten Staatsanwalt Krause unter Hinzuziehung der Charlottenburger Kriminalpolizei und eines Gerichtsorgans vernommen wurde. Diese Vernehmungen, die nichts Neues ergaben, was von Bedeutung ist, sind noch nicht abgeschlossen.

Flüchtig geworden ist noch Hinterlassung einer großen Schuldenlast der Fabrikant Weitenauer aus der Passerstraße 61. Weitenauer war Inhaber einer Brägerei und Metallwarenfabrik in der Kommandantenstr. 63.

Im hiesigen Obdach verstarb in der Nacht zum Sonntag ein unbekannter etwa 50 Jahre alter Mann. Er wurde gestern früh auf seiner Lagerstätte tot aufgefunden. Wahrscheinlich hat ein Herzschlag seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht. Bei ihm vorgefunden wurden Papiere auf den Namen eines 1861 in Königsberg i. Pr. gebürtigen Waleis Hermann Orischnoger. Ob der Tote mit diesem Manne identisch ist, muß noch nachgeprüft werden.

Die Leiche eines neugeborenen Kindes wurde am Sonnabendnachmittag aus dem Luisenstädtischen Kanal, gegenüber dem Grundstück Luisenufer 66, gefolgt. Eine Verletzung an der Gebärdende deutet darauf hin, daß es nach der Geburt durch einen Schlag auf den Kopf getötet und dann verpakt in den Kanal gemorfen worden ist.

Für 10 000 Mark Seide gekohlen. Die Seiden diebstähle nehmen in Berlin immer mehr überhand. Besonders haben es die Diebe auf die größeren Damenkonfektionsgeschäfte in der Leipziger Straße sowie in den angrenzenden Straßen abgesehen. Schwer geschädigt wurde jetzt wieder eine Firma in der Raefgrafenstr. 61. Hier drang eine aus mehreren Mitgliedern bestehende Einbrecherbande in die Stofflageräume ein und schleppte Seidenballen im Werte von 10 000 M. fort. Obwohl das Gebäude dicht an der Leipziger Straße liegt, woz von dem Treiben der Einbrecher nichts bemerkt worden.

Letzte Nachrichten.

Unfall in der französischen Marine.

Toulon, 13. April. (Meldung der B.-G.) Heute nacht ist der französische Panzerkreuzer „Batie“ im Golf von St. Tropez aufgelaufen. Die Lage des Schiffes wurde durch Taucher festgestellt. Heute vormittag gelang es, das Kriegsschiff durch einen Schlepper wieder flott zu machen. Die „Batie“ begab sich in die Werft von Toulon, da sie verschiedene Svarien erlitten hat.

Die Versammlung nahm nach langer aber sachlicher Debatte zunächst einen Antrag Strauß an, der festlegte, daß die Aufstellung der Kandidaten durch den Landtagswahlkreis erfolgt. Dann sagt der angenommene Antrag aber weiter:

„Neben alle Proteste entscheidet eine Verbandsgeneralversammlung.“

Die Konsequenz dieses Beschlusses war, daß man auch sofort über die beiden vorliegenden Proteste entscheiden werden mußte. Mit übergroßer Majorität hiess darauf die Versammlung die Kandidatur des Genossen Julian Vorhardt für den 6. Landtagswahlbezirk gut. Die Kandidatur Cohen für den 10. Landtagswahlbezirk wurde jedoch gegen eine ziemlich starke Minorität ausgedehnt, indem die Generalversammlung dem Votum des 6. Kreises beitrug.

Ein Vortrag des Genossen Dr. Rosenfeld über das Thema: „Der Kampf der Berliner Polizei gegen die proletarische Jugendbewegung“ konnte wegen der vorgerückten Zeit nicht mehr gehalten werden. Die Versammlung begnügte sich damit, das Verhalten der Polizei in einer scharfen Protestresolution zurückzuweisen.

Den Schluß der Versammlung bildete eine eindrucksvolle Kundgebung für den heiligischen Generalstreik. Genosse Ernst gab den Gedanken Ausdruck, welche die preussischen Genossen im Angesichte dieses großen Wahlrechtskampfes befehlen.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 13. April 1913.

Freiherr v. Hertling und Bethmann Hollweg.

Freiherr v. Hertling, der klerikale bayerische Ministerpräsident, scheint auf den Schwarzen Adlerorden, der ihm schon zum 6. März zugebracht war, dann aber, da der „Vorwärts“ die beabsichtigte „Ehrung“ bereits am 28. Februar ankündete, schnell durch den roten Adler erster Güte mit Krone ersetzt wurde, nicht verzichten zu wollen. Hat er sich schon bisher um die Bethmann Hollwegische Regierungspraxis äußerst verdient gemacht, indem er dem Reichskanzler im Bundesrat die bayerischen Stimmen zur Verfügung stellte und das Zentrum von der anfangs beabsichtigten scharfen Opposition gegen die neuen Heeres- und Deckungsvorlagen zurückhielt, so will er nun noch ein übriges tun und selbst in höchstgelegener Person nach Berlin kommen, um dort dem Reichskanzler zu assistieren. Wie nämlich aus München gemeldet wird, gedenkt Freiherr v. Hertling in den nächsten Tagen einer Einladung des Reichskanzlers zu einer Besprechung zu folgen und nach Berlin zu fahren. Man hält es in München für wahrscheinlich, daß der bayerische Ministerpräsident auch im Reichstag und vielleicht auch in den Sitzungen der Budgetkommission erscheinen wird. Selbstverständlich wird Freiherr v. Hertling die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, zugleich mit den Führern der Zentrumsfraktion zu sprechen und sie in seinem Sinne zu beeinflussen. Da die Dinge in Rom sehr unsicher stehen und niemand weiß, welche Richtung dort aus Ruder gelangt, gebietet die Vorsicht dem Zentrum, es in keinem Fall mit der Regierung zu verderben und alle wichtigeren Entschlüsse möglichst hinauszuschieben.

Klerikaler Rechtsraub.

Die klerikale bayerische Regierung schickt sich nun an, den Raub des Koalitionsrechts für die Staatsarbeiter zu verwirklichen. Jeder Verkehrsarbeiter soll in Zukunft einem Erpressungsversuch unterworfen werden, indem er einen Anstellungsvertrag mit folgender Bestimmung unterzeichnen soll:

Von dem Personal der Verkehrsverwaltung muß im staatlichen und dienstlichen Interesse der unbefristete Verzicht auf gemeinsame Einstellung der Arbeit oder des Dienstes (Streik) gefordert werden. Das Personal darf Vereinigungen nicht angehören, deren Verhalten nicht genügende Sicherheit dafür bietet, daß sie von dem Mittel einer solchen Einstellung der Arbeit oder des Dienstes im Bereiche der Verkehrsverwaltung keinen Gebrauch machen werden. Nach den Vollzugsbestimmungen hierzu haben die Arbeiter bei der Aufnahme in den Dienst durch ihre Unterschrift zu bestätigen, von dieser Vorschrift Kenntnis erhalten zu haben und verständigt worden zu sein, daß zu den Vereinigungen im Sinne dieser Vorschrift zugleich insbesondere die freien Gewerkschaften der Metall- und Transportarbeiter sowie der Verband des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals zählen und daß die Verwaltung bei Zuwiderhandlungen gegen die Vorschrift die Lösung des Arbeits- oder Dienstverhältnisses ins Auge fassen möchte. Diese Vorschrift bezieht sich zunächst auf die neu zugehenden Arbeiter. Weitere Vollzugsbestimmungen werden nur für den Uebergang in eine stotsmäßige Anstellung erlassen werden.

Dieser Versuch ist um so ungeheuerlicher, als der süddeutsche Eisenbahnverband ausdrücklich auf sein Streikrecht verzichtet hat, weswegen ja seinerzeit Genosse Rohhauer aus der Redaktion des Verbandsorgans ausgeschieden ist. Der Rückzug des Verbandes hat also, wie zu erwarten war, nicht das geringste genützt. In Wirklichkeit handelt es sich ja gar nicht um die nicht sehr aktuelle Streikgefahr, sondern um einen Raub des Koalitionsrechts, um eine staatliche Drangsalierung der freien Gewerkschaften und um eine Sinecurezwangung der Arbeiter in die klerikalen Organisationen. Als Feind jeder freien Bewegung der Arbeiterklasse, als tüchtiger Gegner ihres Befreiungskampfes, als Räuber ihrer Grundrechte erweist sich eben der Klerikalismus überall, wo er an der Macht ist!

Die wohlwollende Magdeburger Polizei.

Wie mir bereits berichtet haben, sollte heute, am Sonntag, der französische sozialistische Abgeordnete Compère-Morel in Magdeburg in zwei großen öffentlichen Landtagswählerversammlungen, in denen von den Reichstagsabgeordneten Landsberg und Weiß über den Zusammenhang zwischen Landtagswahlen und Mäntungsfieber referiert werden sollte, auf Einladung der Magdeburger Genossen das Wort ergreifen, um über die Kämpfe des sozialistischen Proletariats Frankreichs gegen den französischen Chauvinismus zu berichten. Als Compère-Morel am Sonnabendabend in Magdeburg eingetroffen war und sich nach dem Parteisekretariat begeben hatte, erschien gleich darauf ein Kriminalkommissar, der ihm im Auftrage des Polizeipräsidenten v. Alten das folgende Schriftstück überreichte:

An dem Präsidenten des französischen sozialistischen Kongresses, Abgeordneten Herrn Compère-Morel, hierseits. Jede Teilnahme an öffentlichen politischen Versammlungen innerhalb des Polizeibezirks Magdeburg wird Ihnen hiermit untersagt. Im Falle der Zuwiderhandlung wird Ihre sofortige Ausweisung erfolgen. Alten.

Dem Dokument war gleichzeitig eine französische Uebersetzung beigelegt.

Die Polizei hat ihm also nicht nur das Reden, sondern sogar das bloße Erscheinen in den Versammlungen verboten, obwohl ihr dazu das Verbot des Reichstagswahlrechts nicht entgegensteht. Mit diesem Vorgehen der preussischen Polizei vergleiche man die Kameradschaft, die deutsche Polizei in Frankreich genossen haben.

Den Protest der Magdeburger Parteigenossen gegen die Heeresvorlage vermochte die Polizei natürlich durch ihr Verbot nicht zu verhindern. In zwei öffentlichen Mäntungsversammlungen brachten die Magdeburger Genossen, nachdem die beabsichtigte Anwesenheit Compère-Morels in deutscher Uebersetzung verlesen worden war, eine Kundgebung für die französischen Genossen zum Ausdruck. Die Reichstagsabgeordneten Landsberg-Magdeburg und Dr. Landsberg hielten längere Ansprachen. Zum Schluß gelangte eine Resolution zur Annahme, in der die Kundgebung an den preussischen Landtagswahlen als dringende Notwendigkeit bezeichnet und gegen die Mäntungsvorlage in schärfster Weise protestiert wird. Zugleich sprachen die Versammlungen über die Polizeimahragel gegen Compère-Morel ihre Entrüstung aus. Das Vorgehen der Magdeburger Polizei sei geeignet, Deutschland im Ausland als Polizeistaat schlimmster Art erscheinen zu lassen.

Zur Reichstagswahlwahl im Wahlkreise Jüterbog-Luckenwalde-Zauch-Beitzig.

Die Aussicht, daß bei der bevorstehenden Wahlwahl im Reichstagswahlkreise Jüterbog-Luckenwalde-Zauch-Beitzig, dessen Kandidat durch die kürzlich erfolgte Ungültigkeitserklärung der Wahl des Landrats v. Dörpen zurzeit erledigt ist, unsere Partei den Sieg erringt, mehrt sich; denn im konterwärtigen Lager ist, wie gemeldet wird, wegen der Kandidatenaussstellung ein Zwist ausgebrochen. Ein Teil der konterwärtigen Führer des Kreises Zauch-Beitzig hat gestern in einer Versammlung beschlossen, an Stelle des bisherigen Abgeordneten v. Dörpen den früheren Abgeordneten Tischlermeister Pauli-Potsdam, den schlichten Mann aus der Werkstatt, als Kandidaten aufzustellen. Damit werden sie aber bei manchen Konterwärtigen im Kreise Jüterbog-Luckenwalde, wo Herr v. Dörpen als Landrat beliebt ist, wenig Gegenliebe finden. Die Nationalliberalen beabsichtigen den früheren Abgeordneten Professor Dr. Gödrcke-Brandenburg aufzustellen. Und die Freisinnigen sollen, wie es heißt, geneigt sein, diesen an lutherischer Selbstüberschätzung leidenden Kandidaten zu unterstützen und auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten zu verzichten.

Das „Berl. Tagebl.“ bemerkt zu dieser seltsamen Verzichtsleistung:

Wir wählen nicht, warum die fortschrittliche Volkspartei, die es 1912 im Wahlkreise auf 226 Stimmen gebracht hat, nicht wieder einen eigenen Kandidaten aufstellen soll. Sollte sich die Weidung bezüglich der nationalliberalen Kandidatur Gödrcke bewahrheiten, so würde das einen Bruch des 1911 abgeschlossenen nationalliberal-fortschrittlichen Wahlbündnisses bedeuten, in dem der Wahlkreis der fortschrittlichen Volkspartei überlassen wurde. Herr Gödrcke würde es allerdings wohl auf einen Bruch mehr oder weniger nicht ankommen, denn er hat sich schon 1912 unter gleichen Umständen in seinem bisherigen Wahlkreise Brandenburg-Westhavelland gegen einen fortschrittlichen Kandidaten aufstellen lassen, wo er dann gründlich durchfiel.

Die königlich preussische Kunst.

Einmal im Jahre bietet sich Gelegenheit, in das amtliche Tun und Treiben Sr. Erz. Georgs Grafen von Hülsh-Haeseler, General-Intendanten der königlichen Schauspiele zu Berlin, Wiesbaden, Kassel, Hannover, wie der Hofmusik, gebührend und wirkungsvoll einzugreifen. Und zwar bei der Lösung des Finanzproblems der preussischen Dreiklassenhäuser; bezeichnenderweise nicht beim Kultus. Seine Distanz von auch nur exträrdentlichen Kunstleistungen ist ja eine so erschrecklich weite, daß Hans von Bülow aus den Betrieben des alten Hülshes gemühtes Spottwort vom „Zirkus Hülsh“ dem Sohn gegenüber noch als Schmeichelei erschiene. Man denke nur an seine komischen Vorstellungen, in denen er sich krankhaft als königlich-preussischer Hof-Reinhardt verhielt; an das „Altegold“ mit den stumm-schaufelnden Rheintöchtern auf der Szene und den bewegungslosen Sängern der gleichen Rollen dahinter, an den echt amerikanischen Mäntungsmarionettenkasten von „Kerfura“, an ähnliche Scherze. Für die hyperboreische Kritik bis hinab an den Wendekreis des Holzbocks war diese musenferne, Höligenatur ja längst abgetan. Es blieb nur stets ein tiefes Bedauern, wie namentlich an den beiden Berliner Bühnen dieser Nachhaber ein doch recht respektables Künstlermaterial konsequent zu verderben, zu verbittern, wegzuekeln und schließlich auch ökonomisch zu drangsalieren wußte, sobald man vor ihm nicht würdelos auftrat.

Rum ist ja natürlich die Persönlichkeit eines Hofbeamten, mag sie menschlich hundertfach sympathischer und sachlich tausendmal produktiver sein, als Herr v. Hülsh es ist, keine Angelegenheit der Kunst und Kultur. Nicht mehr und weniger auch das Institut, das er kompromittiert, wenn nicht die preussischen Steuerzahler darunter zu leiden hätten. Der Staat leistet einen jährlichen Zuschuß zu dieser hiesigen Kunstverlassenheit, die nicht nur im Falle der „Kriandne“ im Grunde mit einer von der Börse entlehnten Willkürspekulation zu dem ästhetischen Risiko regelmäßig auch das ökonomische fügt und die gähnenden Siebentzen mit Kadelten und Grenadiereu waktieren muß. Aber diese enorme Kraft- und Kostenaufwand könnte doch wenigstens sozialpolitisch verbildlich sein, zumal hier das wilde Spekulationsrisiko der Privattheater völlig ausgeschaltet ist. Indes, selbst hierin prästiert der Herr Intendant den robustesten Unternehmerstandpunkt. Er ist Vorsitzender der Direktorenorganisation, von der er sich bei einem Keim von sozialem Empfinden überhaupt fernhalten möchte. Mit allen Mitteln der Schamacherei sucht er die Schauspielereorganisation zu sprengen oder mißfällig zu machen. Wie er mit mildem Pathos und Pomp sein zehnjähriges Dienstjubiläum als spontane Kundgebung seiner „wohlgeleiteten“ Untergebenen inszenierte, so läßt er gleichzeitig in seinem Bureau die Geschäfte seiner Heldentaten verfallen, um seine offene Hand zu erweisen.

Die Konsequenzen dieser ganzen parlamentarischen Stäubung, auf die am Sonnabend weder Minister, noch die ganze Rechte, einschließlich der Nationalliberalen, auch nur ein Wort der sachlichen Widerlegung fanden, liegen klar zutage. Die sich häufenden Erfolge mit den Privatbühnen, die immer zahlreicher einer gewissenlosen Spekulation ausgeliefert werden, lassen eine Gesundung der Bühnenkunst lediglich von der Errichtung und Befestigung von Theatern aus öffentlichen Mitteln, staatlichen, städtischen und am besten aus den unabhängigen Volksgesellschaften erwarten. Die Hoftheater mögen weiter im Dunkel vegetieren; die Bühnen aber, zu denen die Steuerzahler von Staats wegen beitragen müssen, mache man, wie es Genosse Vorhardt forderte, zu Staatstheatern und unterstelle sie als solche der Kontrolle des Parlaments. Doch dieses Ideal im Dreiklassenhaufe allerdings vorab wirkungslos bleiben möchte, ist eine bittere Erkenntnis. Doch vielleicht überzeugt diese Erkenntnis manchen indifferenten Intellektuellen davon, daß die Befestigung des Dreiklassenwahlrechts nicht nur ein Ziel der Parteipolitik, sondern ebenso eins der Kunst und Kultur ist.

# Theater.

Montag, 14. April 1913.

Anfang 7 Uhr.

Königl. Opernhaus. Die Walküre.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Königl. Schauspielhaus. Seit Stob.

Deutsches. Der lebende Leinwand.

Anfang 8 Uhr.

Italia. Ueber den Brenner nach Venedig.

Berlin. Der Oberpelz.

Deutsches Schauspielhaus. Ein idealer Gatte.

Kammertheater. Die Fimmlinge von Berg-op-Hoem.

Königsgrüner Straße. Die fünf Frankfurter.

Theater des Westens. Der liebe Augustin.

Berliner. Himmelskinder.

Reines. Professor Bernhardt.

Kurfürstendamm. Der Rührer.

Deutsches Opernhaus. Tante Emma.

Schiller O. Klein Dornitz.

Schiller-Charlottenburg. Cyrano von Bergerac.

Romdionhaus. Hochherzogliche Wohnungen.

Metropol. Die Kimo-Königin.

Trianon. Wenn Frauen reisen.

Reichens. Die Frau Präsidentin.

Thalia. Fuppchen.

Monte Caprice. Der Zigaretten-Prima.

Gröb-Berlin. Das Harmermädchen.

Süßen. Im wunderschönen Monat Mai.

Rose. Kopf und Schwert.

Herrnfeld. Die Schöngelübter.

Uebungsprobe.

Theater am Neuenburgerplatz.

Ertragung nach Pizze.

Kasino. Arturo's Mitternacht.

Wintergarten. Spezialitäten.

Reichens. Sittlicher Sängler.

Walhalla. Carole Walhalla.

Jitzus Albert Schumann. Gala-Vorstellung.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Griech. Wild. Schauspielhaus.

Ergrit.

Zuhilfenahme. Majolika.

Soles Caprice. Des Löwen Erwachen.

Der Rehdod. Hoß Seitenlänge.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Neues Volkstheater. Ernst sein.

Anfang 9 Uhr.

Admiralpalast. Godefridd: Bild in St. Niko.

Berliner Godefridd. Lebende Skulpturen.

Sternwarte. Invalidentr. 57-62.

Auf Teilzahlung, ohne Anzahlung.

Kein Kassierer.

Leppiche, Gardinen, Stores,

Portieren, Blüsch-, Stepp- und andere Decken.

Matzner, Aufseherstraße 41, Wilmersdorf.

# Stoffe

für elegante Maßanzüge, Ulster, Paletots Mtr. 4.—, 5.—, 6.— M. etc. Damen-Kostüme, Damenuche „Neuheiten“ Mtr. 2.—, 3.—, 4.— M. etc. Loden f. Pelzerinnen Mtr. 1.50, 2.50 M. etc. Schneidermeister, welche unsere Stoffe tadellos u. schick verarbeiten, weisen wir nach. Arbeitslohn nebst Zutaten circa 25.—, 30.— M. etc.

Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H. Gertraudenstr. 20/21 Petrikirche.



**Heute**  
Montag, 14. April, abends 8 1/2 Uhr  
in  
**Pankow**  
**Gr. Gala - Premiere**  
35 Attraktionen  
Billettververkauf A. Wertheim



Kein Branntwein! Kein Likör!  
**„WERFT“**  
WERmuth Frucht Trunk  
gesundes, magenstärkendes Getränk  
a Glas 10 Pf., a Flasche 95 Pf.  
überall erhältlich  
Sandmann & Wolfgang Gebrüder  
Berlin SW. 68.

# Ohne Anzahlung

liefern an jedermann  
**Möbel auf Kredit**  
Zahlung einer Monatsrate auf Verabbarung und bequemer Abzahlung  
komplette Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelne  
Möbelstücke, Polsterwaren, farbige Küchen,  
Portieren, Gardinen, Leinwand, Bettwäsche, Stoppdecken,  
Teppiche, Gardinen, Betten, Kronen Kinderwagen usw.  
in modernster Ausführung. — Ferner:  
Garderobe für Herren, Damen u. Kinder  
Größte Auswahl moderner Passagen.

**S. DORN, Weinmeisterstraße 9**  
Lichte Art ein-raucher-ställe

**Achtung! Gewerkschaften, Fabriken, Vereine!**  
Beworben Sie zu Ihrer diesjährigen Dampferpartie ein Lokal wählen, besichtigen Sie vorerst  
**Voigt's Krampenburg**  
und Sie werden finden, daß die Krampenburg das passendste Ausflugslokal ist. Wald, Wasser, Berge sind die Umgebung dieses größten modernen Etablissements.  
Post ist Schmöckwitz. — Telephon frei Amt Köpenick, 927.

Berlins größtes  
**Kredit-Haus**  
ist und bleibt  
**ALLE TAGE ANDERS**  
direkt am Nettelbeckplatz  
**Möbel auf Kredit**  
Größte Auswahl in kompl. Schlafzimmern, Küchen etc.  
sowie Lieferung ganzer  
**Wohnungs-Einrichtungen**  
von den allerbilligsten bis zu den elegant. Sachen

1 Zimmer	M. 95 Anzahl.	M. 10 wöchentl.
2 Zimmer	M. 150 Anzahl.	M. 15 wöchentl.
2 Zimmer	M. 220 Anzahl.	M. 20 wöchentl.
2 Zimmer	M. 350 Anzahl.	M. 30 wöchentl.

Polsterwaren eigenes Fabrikat  
**Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben**  
Wöchentliche Abzahlung 1 Mark.  
Gratis: Herren: feine Filz- und Damen: feine Lederwaren  
**Waren- u. Möbel-Kredit-Haus**  
**ALLE TAGE ANDERS**  
Größt. Haus am Nettelbeckplatz, gegenüber d. Bht. Wedding  
Pank-, Gericht- und Remickendorfer Strassra-Ecke  
Particr. u. D. H. u. V. Eing.  
Einziges Waren-Kredit-Haus, das zur Verabbarung der Waren i. abstr. Spar-maße berechtigt ist.

# Nach Maß!

Wetter — Paletot — Anzüge  
gute Zutaten auf Rohbaar  
von M. 40.— an  
tadellos bis garantiert.  
**Wer Stoff hat**  
von 25 M. an.  
Ludwig Engel, Prenzlauer Str. 23 II  
(Alexanderpl.)  
gegründet 1892.

Abhandlungen und Vorträge  
zur sozialistischen Bildung.  
herausgegeben 249/19\*  
von **Max Grünwald**.  
Heft 6:  
**Schiller und die Arbeiter**  
von Conrad Haensch.  
Preis 40 Pf.

**Straußfedern**  
strong reall,  
garant echt prima,  
Reiher u. Paradies,  
mod. Fantasie- und  
Blumen-Gestecke  
billigst zu äußersten  
Fabrikpreisen.  
gegr. 1878  
**Ganzer & Schreiber**  
Neue Promenade 7. I. Et.,  
direkt vis-à-vis Stadtbahn. Börsen.  
\* Vorwärtslesern 5% Rabatt.



**Bücher-Neuheiten!**  
**Bibliothek d. Wissens:**  
I.  
Georg Engelbert Graf:  
Entwicklungsgeschichte der Erde  
247/14\*  
II.  
Paul Kampffmeyer:  
Die Sozialdemokratie im Lichte  
der Kulturentwicklung  
Preis jedes Bändchens gut gebd.  
1 M.  
**Buchhandlung Vorwärts**  
Lindenstraße 69.

# Achtung Problem-Raucher!

Es werden in letzter Zeit minderwertige Nachahmungen meiner seit Jahren bekannten Problem-Cigaretten in Verkehr gebracht, die als Ersatz für meine Fabrikate angeboten werden. Man wolle daher beim Ankauf genau auf das Wozzeichen „Problem“ auf jeder Cigarette und Packung achten.

# Cigarettenfabrik Problem

# Leihhaus Moritzplatz 58a

kaufen Sie von Kavaliereu wenig getragene sowie im Versatz gewesene Jacketanzüge, Rockanzüge, Paletots, größtenteils auf Seide gearbeitet, von 9—18 M. Ferner Gelegenheitskäufe in neuer Maßgarderobe enorm billig. Riesen-Posten Kleider, Kostüme, Mäntel, auf Seide gearbeitet, früher bis 150, jetzt 20—35 M. Extra-Angebot in Lombard gewesener Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten, Wäsche sowie Uhren und Goldwaren zu enorm billigen Preisen. — Vorwärtsleser erhalten 10% extra.  
Hierzu 1 Beilage.

Gerecht bestrafte Völlerei.

Hört ihr Leute jetzt die grau'ge Kunde, Was sich jüngst wohl zugetragen hat — Kaum woll'n mir die Worte aus dem Munde — In Solingen, dieser schönen Stadt.

Allda gibt's wie überall Proleten, Frech, gefräßig, dumm und auch recht faul, Die nicht wollen arbeiten und beten, Aber füllen desto mehr sich Bauch und Maul.

Hundertweise liefen sie zum Rossemetzger, kauften Pferdefleisch sich zentnerweis; Nur damit ihr Gaumen lüftern sich ergetzt', Fraßen sie es ohne Brot, Kartoffeln, Reis.

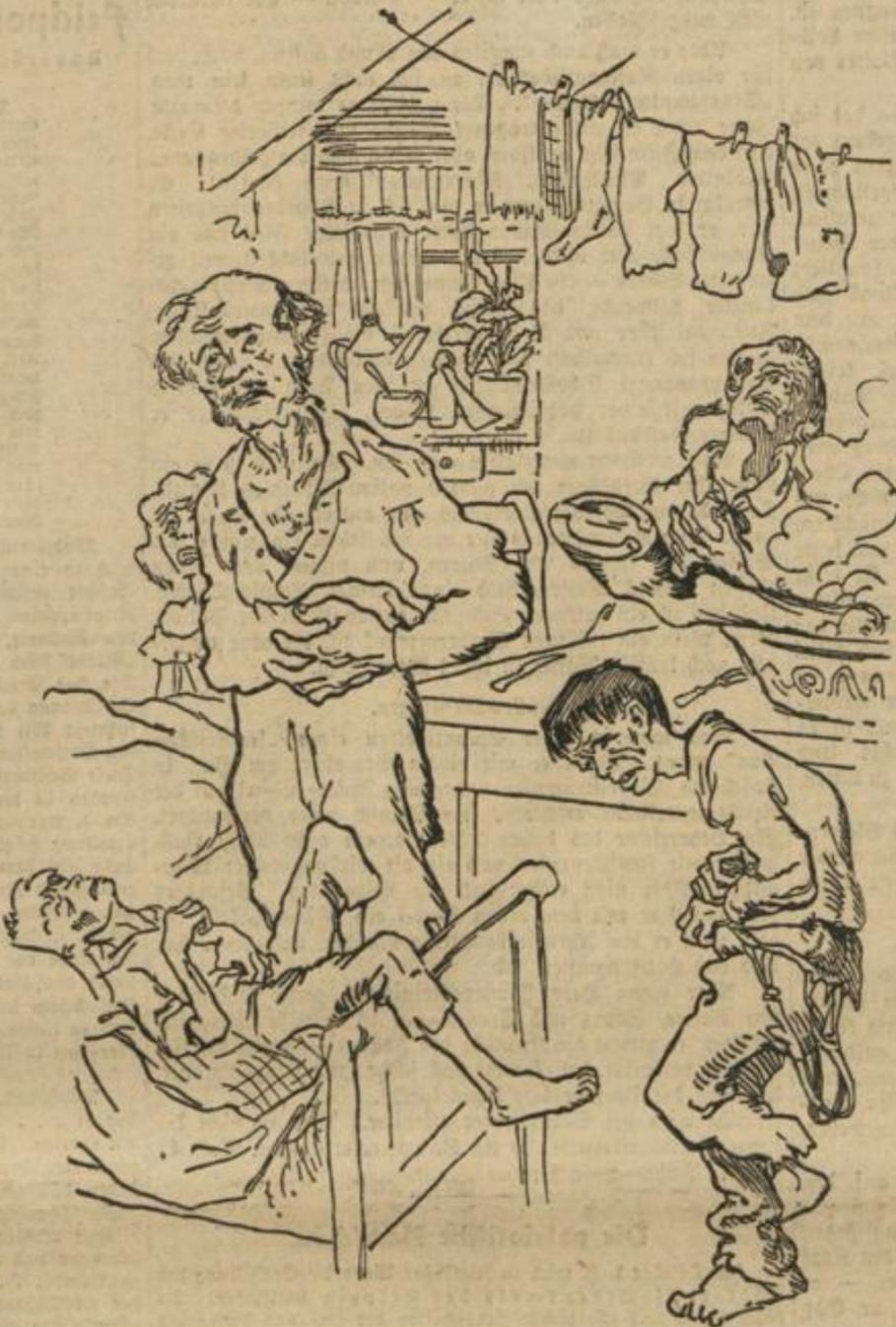
Aber schrecklich war des Himmels Strafe Ob der schmäblich wüsten Völlerei; Krank sich fraßen diese raud'gen Schafe, Die Gedärme riß es ihnen schier entzwei!

Wimmernd wälzen diese sich im Bette, Jene halten stöhnend sich den Bauch, Ja, wenn man sich früher vorgelesen hätte! — Und gestorben ist dann einer auch!

Warum folget ihr nicht dem Minister Schorlemer, dem guten, braven Mann? In dem Landtag aufgetreten ist er Warnend vor dem Fleischgenuß, wo er nur kann!

Nehmet euch ein Beispiel an Solingen: Wer will bleiben frisch, gesund und wohl, Kaffe kochen sich vor allen Dingen Jungen Spargel und auch Blumenkohl.

Will man dazu auch noch Fleisch verzehren, — Bei den jetz'gen Preisen kriegt geschenkt man's halb — Nehmet kein's von kranken Schindermähren, Sondern nur Filet vom Rind und Kalb! Schorte Schlemmer.



Eine neue nationale Gründung.

Eine in der letzten Zeit mehrfach genannte Exzellenz, Bachmann auf dem Gebiete nationaler und kolonialer Gründungen, hat, wie wir hören, eine äußerst raffinierte ausgenügelte Erfindung zum Patent gemeldet. Bedauerlicherweise muß man schon seit längerer Zeit eine wachsende Entfremdung zwischen Militarismus und Volk beobachten, eine Entfremdung, die in Ablehnung der dringend notwendigen Rüstungsverstärkung zu Wasser und zu Lande ihren Ausdruck findet. Durch eifriges Nachdenken ist die Exzellenz zu der Ueberzeugung gelangt, daß der mangelnde Bewilligungseifer darin seine Ursache findet, daß das Volk leider Gothes zu wenig mit der so lieblichen kurz und schneidig klingenden Kommandosprache des Kaiserhofes vertraut ist. Diese Kommandosprache dem mitleideten Volke näher zu bringen, ist der Zweck der patentamtlich geschützten Erfindung. Es handelt sich um nichts weniger als um eine Uebersetzung des Futurismus in der Malerei auf die Journalistik. In Form einer Tageszeitung — Titel „Der Wahrheitsfreund“ — soll die neue Stilart dem Leser serviert werden. Ein Mißerfolg ist gänzlich ausgeschlossen, da eine Reihe von Kavallerieoffizieren a. D. bereits für die Redaktion verpflichtet ist. Hier eine Probe aus dem Inhalt der demnächst erscheinenden Zeitung, die mit echt militärischer Knappheit eine Sitzung des Reichstages schildert:

Reichsquaffelbude. Unteroffizier Raempfi: Antreten zum Appell. Heeresvorlage beraten. — Major v. Weismann redet. Wie üblich. Philosophie und Gottergebenheit. Verhältnis zu Frankreich gut. England glänzend. Rußland Bruderküsse getauscht. Ewiger Friede sicher. Daher 135 000 Mann Soldaten mehr. Oesterreich befreien. Slaven austrotten. (Bewegung.) General Exzellenz v. Heeringen: Achtung! Brauchen Soldaten. Schluß. (Große Bewegung.) Generalleutnant Exzellenz v. Liebert rettet Situation. Mit Gott für Reichverband, König und Vaterland. Franzosen, Juden raus! Fremdsörper! Lumpengesindel! Nur zahlen! Offizierkorps, Hurra! Hurra! Hurra! (Grandioser Erfolg. Rannschützen erheben sich. Singen Preußenhymne. Gesteiter Scheidemann lächelt. Unteroffizier Raempfi läßt den Kerl abführen.) Unteroffizier Raempfi: Abtreten. Man beachte, wie glänzend in der Schilderung die Sozialdemokratie ausgeschaltet ist. Da sie nicht zum deutschen Volke gehört, wird ihrer gar nicht Erwähnung getan.

Der finanzielle Erfolg der militärisch-futuristischen Tageszeitung ist gesichert. Dem Gründerkonsortium gehören neben einigen Mitgliedern des Landadels die bekannten Finanziers Tulpengrün und Rosenblüt an. Dage. Dinanden sind um so sicherer, als der futuristisch-militaristische Stil viel Raum spart, so daß die Inseratenanlage, die natürlich der Firma Rudolf Rosse übertragen wird, sich ausdehnen kann.

Gespräche.

Von Hans Ogan.

L.

Offiziersdamen.

Frau Leutnant v. Gottenbach, geb. Rosenfeld, im Teegewohn aus Paris (3500 M.). Frau Hauptmann Gräfin v. Linden-Streßenberg, unermüdend. Frau Generalin v. Sieras, altpreussisch einfach (Exzellenz).

Während eines five-o'clock bei Adlon.

„Ja, meine Lieben, eine herrliche Zeit! Vraiment! Eine echte und rechte Erhebung aus dem alten Preußenherzen heraus! Mein lieber Mann sagt alle Tage: Otitis, ich werde wieder jung! Es geht los!“

„Da ist es wohl gottlob wieder besser mit der Sicht, an der Exzellenz so sehr laboriert hatten? Ach, das freut mich aber aufrichtig! Mein Mann sprach noch neulich erst davon! Er hängt ja so sehr an Exzellenz! Exzellenz waren ja meines Mannes Lehrer im Kadettenkorps!“

„Ach, und Exzellenz, wir beide, mein Mann und ich, wir sind so froh! Sonst mußte man doch immer auf Krieg hoffen, wegen des Avancements. Und angenehm ist das doch auch nicht! Und dann, die ewige Angst früher! Eine Zeitslang träumte mein Mann fortwährend: er ginge im Jnsider und schwarzen Schrod bei seinen früheren Kameraden umher und verkaufe Zigarren! Schrecklich, nicht wahr! Jetzt, jetzt werden die Offiziere gebraucht, nicht wahr, Exzellenz?“

„Die Tüchtigen, meine Liebe, gewiß! Tüchtige Offiziere brauchen wir, wie's liebe Frau!“

„Mein Mann ist tüchtig, Exzellenz!“

„Aber gewiß, meine Liebe!“

„Na, wissen Sie, mein Mann ist schon ganz meschugge mit'n Krieg! Hab ich'n darum etwa geheiratet? Daß er mir soll womöglich weggeschossen werden! Es ist ja sehr schön in der Armee und ich habe mich sogar schon gefehnt danach! Aber was hab ich nu? Der Dienst langt morgens früh um sechs Uhr, da langt er an und aufhören tut er überhaupt nicht! (Mit einem Blick der großen schwarzen Mirjamäugen auf ihre dürrig gekleidete Nachbarin.) Wenn man sein Geld hat, nu schön! Aber wie! Dazu ist mein Papa doch nicht der größte Getreidehändler in ganz Schlessien! Sei'n Sie mir nich böse, Exzellenz, aber mir is die ganze Armee egal, wenn ich mein' Mann nich habel!“

„Die beiden anderen Damen sehen sich indigniert um, ob das auch niemand gehört hat. Die Generalin rückt mit den massiven Schultern, die Nase der Frau Hauptmann schnell noch höher.“

„Ach glaube, ich muß aufbrechen, Exzellenz, mein Mann...“

„Namohl, meine liebe Frau Hauptmann, der meinige auch! Ich muß zu den Pfadfindern... heute noch... da redet er...“

„Adieu, Frau Leutnant!“

Die mit den Mirjamäugen und einem sehr lachenden Oberlippenmund knigt tief. „Ach, da kommt ja meiner auch!... Goldchen!...“

II.

Chochems.

Eduard, der „Gehächene“ (insgesamt 15 Jahre wegen Betrug, Raubspiel, Urkundenfälschung, Meineid, Verleitung zum Meineid und Rupperei).

Der „Dufarenleutnant“ (alter Bauernfänger, früherer Militär, auch „Roter“ genannt).

Schimborst!

Im „Meinen Dittchen“ in der Hamburger Straße.

„Na, wat sagste nu, Roter, wie se Dein Freund Stallmann einjeweidelt haben! Du hästst doch jestern Abend noch suffzehn vor dreie gelegt, der er dem Herichstiaale unjebetchten Haupte verläßt, wahr?“

„Ach, Menschenskind, rede doch nicht! Schimborst kennt 'n doch auch. Was Du, Schimborst?“

(Schimborst, der die Nacht schwer gearbeitet hat und todmüde scheint, döst vor sich hin.) „Ja...“

„Na, aber Mensch, Du wästst doch früher selber son Stide Leutnant, wie's de jehagt hast! Du mußt der doch wissen! Sei de Soldaten da joden se doch alle! Un mogeln tun se doch noch aus 'n ff!“

„Aber doch nicht die Offiziere!“

„Hö! Offiziere! Det is doch wat! Offiziere! Wo id in Sonnenburg die sechs Jahre abjemaht hatte, da sah id neben een in de Zelle! Der hatte mit noch zwee 'ne Frau iebersallen un beinah machulle jemaht!“

„Na, war er denn da noch aktiw?“

„Wat heest aktiw? Offizier war er, Mensch, dastehste denn nich, Offizier!“

„Aber wat is denn nu entlich der Stallmann for eener?“

„Stallmann is Kavaliere!...“

„Det wech id, Kavaliere sind se alle!... Seh' da' Schimborst'n an! Der hat die Nacht 'n Ding jedreht, wenn der rauskommt, (leise) denn... (schneidende Bewegung mit der Hand gegen den Hals). Der alle Kerl molte eben nicht stille sind! Schimborst!... Schimborst!“

(Schimborst aufschreckend, wild aus seinem Hindämmern in die Höhe jehend.) „Ja... was?... ach so!...“ (Döst weiter.)

„Aber 'n Kavaliere is er doch!... Kavaliere sind se alle!...“

„Wat is nu Stallmann?“

„Stallmann is 'n gentleman...“

„Achso!...“

„Ja, er hat Geld! Un damit sieht er höher wie alle, die gegen ihn antolken!... Geld is heute alles!... Er spielt natürlich auch, um zu gewinnen, das will jeder!... Aber er spielt aus Passion! Un wenn er verliert, denn verliert er eben! Das kommt immer wieder raus! Mal so, mal so!... Ob er auch linke Sachen macht? Ach! Kein Veer! Hat er doch ganich nötig! Die Schlemminers von Offiziere!...“

„Na, bist doch selber eener jeweisen!...“

„Damals war ich auch (stipp) sich gegen die Stirn)... Na, und denn, ich und Stallmann! Von dem Inn' se alle lernel! Denn spielen tun doch de meisten, besonders bei der Farbe!... Un warum auch nicht? Was haben se denn sonst? Ewig die duffigen Wädeln und Pierde?... Ach, das Spiel!... Da spürt man die Kerzen... na, davon verstehest Du ja nichts!...“

„Quatsch donich, Krause!... Ja... Wst! (Vorgebeugt, laufend.) Da vorne sind Reiter!... Schimborst! Schimborst!“

(Der Bolade richtet sich blitschnell auf, er reißt ein langes Messer heraus. Die Kriminalpolizisten sind schon im Zimmer.)

„Halt! Ergeben Sie sich!“ (Der Bolade schneit sich auf sie, verwundet einen Beamten, wird niedergeworfen, gefesselt, brüllend.) „Hunde!...“ (Der Kommissar, das Monokel im Auge.) „Alle mit zur Wache!...“

III.

Hannes Bernusheit, Besitzer auf Zubagen an der russischen Grenze (Ostpreußen). Rag Graf v. Striemsee, Herr auf Waldschaffen, Bismarck, Gertenberg, Grabow und Westelaff. Herr v. Siederstedt, Kohlenbergwerksbesitzer und Großindustrieller.

Erstes Restaurant in Berlin; Ausblick auf die Linden.

„Reine Harn! Die Vorlage kann sein, wie se will, se is 'n Unjug!... Habe ich mit dabrum zwanzig Jahre lang de Knochen zerjehunden?... Feintom'n, das is natürlich nicht vorhanden, selbstverständlich! Aber dem Barnejen, dem kann man doch nich so einfach ablegen! Das jehst doch nich! Ja hab ja jarnich so viel, aber immerhin!... Na, was sagen Sie, mezin lieber Herr Traff?“

(Ein lalergrohes Monokel funkelt, ein schmaler, lippenloser Mund klappt dancinander, belegte Stimme.)

„Fabelhaft! Einfach fabelhaft!“

(Der Vergwerfbesitzer mahltsich lächelnd):

„Reine erlauchten, hochwohlgeborenen Herren! Wir stehen am Anfang einer neuen Epoche! Ein augustäisches Zeitalter beleuchtet uns mit seinen ersten Siegestrahlen! Ohne Deutschland kein — lauter Gedanke mehr in der Welt!... Im übrigen, wir don der schweren Industrie, wir bringen's wohl wieder berein! Un dann, wer vorgebaut hat! Es werden doch hauptsächlich nur die Barwerte getroffen... Die geh'n ins Ausland!... Na, un, Gomb außs treue Rosurenherz, liebster Bernusheit, Ihre Güter sind doch betari belastet, davon gehört Ihnen doch nichts, wahr?“

„Reine Schwaster is Gejentiemeerin! Un natürlich beet die schlachten Zeiten! Was soll einen denn da noch jeheren!“

„Na, jehn Sie! Un Sie, bester Traff?“

„Fabelhaft! Einfach fabelhaft!... häh...“

(Das Monokel funkelt, der schmalle Mund klappt zu und ist entjeht, dah er sich noch einmal öffnen muß.)

„Ja, meine, lieber Herr Graf, mit Ihren Vertschaffen un Gütern, da kann es doch bei dieser so außerordentlich ungünstigen Konjunktur auch nich zum besten bejellst sein?“

(Das Monokel... der schmalle Mund...)

„Fabel... Ach ja... mein Rentmeister... schlauer Kerl do!... ah... sehr schlau!... is... ah...“

extra nach Berlin jehahren, mezin Steuerdeklaration... häh ja!... existieren jeh! Bureau extra für Landwirte, ah... fabelhaft!... wühte ja nich... häh! ah!... muhte selber ja nich, dah ich so wenig... ah... dah so wenig im Vermögen hatte... häh... häh...“

„Na also, jeh'n Sie, meine Herren, da werden Sie ja mit unjeres guten Preußengoties gnädiger Hilfe dieses Erhebung- und Sammlungsährchen auch überjeh'n! Un dann überdaupt, Herr Graf, Ihre Partei wird sich die jehschichte doch begahnen lassen? grade wie's Rentrum... jehnd wieder so 'ne kleine Liebesgabe?...“ (Das Monokel... der Mund...)

„Häh... häh... fabelhaft!... einfach fabelhaft!...“

# Köpfe vom Königsplatz.

## I. Aus der Militärdebatte.

### Der Kanzler.

Der hin- und herwehende Kreis auf dem Präsidentenstuhl schwingt die Glode. Dann rollt sich auf dem ersten Stuhle der Bundesratsstraße etwas auf, wird lang, länger — die Tribünenerstlinge staunen, denn das scheint allen Naturgesetzen zu widersprechen — und wenn es am längsten ist, ist's der fünfte Kanzler des Deutschen Reiches, dessen Leibjäger in dem Stimmungsabild keines bürgerlichen Plattes von „großen Tagen“ fehlen darf.

Er — der Kanzler und nicht der Leibjäger — hat sich aufgerollt und spricht, um die ungeheuerlichste Ausgeburt des ungeheuerlichen Militarismus zu vertreten. Bismarck hätte bei joter Gelegenheit mit dem Kürassierstiefel aufgestampft, mit dem Kollasch geklickt und mit drohenden Sägen geraselt. „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.“ Bülow hätte mit dem Papiermesser und mit Worten jongliert und hier und da eine Betarde abgebrannt — Knall und Rausch und weiter nichts. Aber der dritte Kanzler mit dem Buchstaben B hat keine Requisite, um dem „Patriotismus“ eine Augenweide zu bieten, keine Kürassierstiefel, keinen Sabul, keine Feuerwerkskörper, nicht einmal ein Papiermesser. Er hat nur einen engbrüstigen Oberlehrergerod. Und Kleider machen Leute: Herr v. Bethmann Hollweg wird in diesem Gehrock zum Oberlehrer und spricht wie ein Oberlehrer und wirkt wie ein Oberlehrer. Weisheit nicht unsympathisch. Er rasselt und jongliert nicht; er redet nüchtern, prunklos und als ehrlicher Mann, der das Beste will und seine Schüler ans Ziel der Klasse zu führen bestrebt ist. Er reißt niemanden hin, nicht einmal Herr Schulz-Bromberg, dieses hohe O des preussischen Patriotismus. Er ist ein Kanzler der Umflortheit, dieser Herr v. Bethmann Hollweg. Der Blick ist umflort, die Stimme ist umflort und selbst wenn er Temperament aus sich herausprecht, hört man im Hintergrund gedämpften Trommelschlag. Eine Trötenwest ist es und ein Kreuz, und man hat's wahrhaftig nicht leicht! Und seine melancholischen Augen scheinen um Verzeihung zu bitten, daß er überhaupt da ist.

Die herausfordernde Haltung Montenegros, das Slaventum, na: und überhaupt! Und er schlief und rollt sich wieder zusammen, indes die enttäuschte Patriotenmehrheit einen Theatersturm des Beifalls losläßt.

### Der Kriegsminister.

„Det is man en eller Seemann.“ Solche Typen sieht man in Gomburg in den Gafenschenken vor einem steifen, sehr steifen Grog sitzen — weiße Schifferkrause unterm Kinn, kindlich naiv-verdächtige Augen, fehlen nur die goldenen Ohrringe. Er poltert ein paar Dubend Säbe heraus, man merkt ihm den Widerwillen an, diesen Federfuchsern Auskunft zu erteilen, soundsoviel Detaillone, Maschinengewehre, Flugzeuge, Neuformationen — Schluch!

Innerlich pfeift der olle ehrliche Seemann auf den ganzen Parlamentarismus. Wenn Herr Müller-Meinungen mit dem fortschrittlichen Brustton der Ueberzeugung gegen die Mißstände in der Armee wettert, legt Heeringen den Kopf treuherzig zur Seite und macht ganz naive Augen — er denkt dann an einen anderen wackeren Kriegsknecht, an Göt von Verlichingen.

Aber pflichtgemäß erhebt er sich noch einmal, poltert ein paar ungefüge Säbe daher und setzt sich wieder wuchtig auf seinen Sitz.

### Wassermann.

„Der Herr Abgeordnete Wassermann hat das Wort.“ Aber er sieht harrend schon lange auf der Tribüne, soll für Boll durchdrungen von dem Verwünschlein: JCG, der Herr

Wassermann! Vielleicht der dekrativste Abgeordnete des hohen Hauses. Groß, breitschulterig und doch nicht massiv, ein dem Anschein nach kluges Gesicht, überdeckt von einem angenehmen geschichteten grauen Haupthaar: mit einem Wort, was man in Heiratsannoncen eine „stattliche Erscheinung“ nennt. Bei Festessen und Begräbnissen des Reichstags erhabene Majestät zu vertreten, ist niemand geeigneter als Herr Wassermann. Er ist auch tief überzeugt von der salomonischen Weisheit, daß alles eitel ist, er — Bardon — ist natürlich nicht ausgeschlossen.

Aber er muß auch zuweilen den Mund aufstun, muß, was für einen Nationalliberalen an sich nicht leicht sein mag, „Standpunkte vertreten“. Dann wirkt er minder dekorativ. Zwar redet er mit getragener Würde und frasierter Geste. Auf dem Film sehr wirksam, aber wenn man die gesprochenen Fobheiten, Plattheiten, Nichtigkeiten dazu hört! Er schwelgt in Gemeinplätzen, er gibt sich in Abgedroschenheiten aus, er legt Weltonschauungsgläse hin, jeder Fleck wie ein Kuchensblech, aber alles mit getragener Feierlichkeit, mit gespreizter Würde — ein Blau könnte ihn beneiden. Der Reichskanzler entweicht, das Haus versinkt in Unterhaltung, Zeitungslektüre und Briefschreiberei, die Fraktionsgenossen müssen sich krampfhaft das Gähnen verbeigen . . . und er legt unentwegt Scheidemünzen auf den Tisch des Hauses nieder mit einer hoheitsvollen Miene, als verschwende er kostbare Golddukaten.

Aber vielleicht unterschätzt man ihn. Vielleicht ist er ein sinnerreicher Verhöhnner der ganzen nationalliberalen Politik. Denn da der Parlamentarismus eine aufreizende Sache ist, hat er beim Reden zwei Gläser vor sich stehen, ein großes mit Wasser, ein kleines mit Sherry, und nimmt bald einen großen Schluck Wasser, bald einen kleinen Schluck Sherry. Und das ist ein getreues Sinnbild nationalliberaler Politik, deren Wein ein süßliches Weibergetränk ist, die aber außerdem noch kräftig Wasser in ihren Wein gießt.

### Müller-Meinungen.

Was man so unter Salontirolettern einen „leabfrischen Qua“ nennt. Wenn er mit einem Gemütsbart am Hut, in Aniehofen, Madelstrümpfen und einem Ruhu—u—u! auf der Reichstagstribüne erschiene, kein Mensch wäre verwundert. Ein Beherrscher des hohen Diskants, ein nicht überballspieler mit Zwischenrufen und ein oft wirkungsvoller Wipereifer. Aber nicht mehr: halt ein Wipereifer. Besonders gern macht er mit dem dicken Dertel ein „Fingerhaken“ — bald zieht er den Agrorierhäuptling hinüber, bald jener ihn. Und das Haus amüsiert sich.

Aber wenn Herr Müller-Meinungen ganze Ladungen von Satire, Scherz und Ironie — er ist beinahe literarisch gebildet: er zitiert die Kranische des Jbnkus — gegen die Regierung verprübelt hat, kommt das schäbsterne Eingeständnis, daß man die Vorlage bewilligen werde.

Da wird der Salontiroletter offenbar. Aber ist nicht die ganze Fortschrittspartei so ein Salontirolettern der Politik? Juhu! Juhu—u—u!!

## Die patriotische Heerschau.

Am Oktober d. J. wird in feierlicher Weise die Enthüllung des Bismarckdenkmals bei Leipzig stattfinden. Da hohe, höchste und allerhöchste Herrschaften des In- und Auslandes ihre gefällige Mitwirkung zugesagt haben, beruht sich alles, was zahlungsfähig ist, an der Einweihung teilzunehmen. Wie der Deutsche Patriotenbund in einer Prekesskame versichert, ist jeder einzelne, ganz gleich ob Mann oder Frau, herzlich willkommen. Mit lumpigen 5 Mark — im Kamisch noch billiger — kann man sich die nie wiederkehrende Gelegenheit kaufen, den hohen und höchsten Herrschaften als Stafage zu dienen. Um aber eine un-demokratische Vermischung der Klassen zu verhüten, werden neben den Postkarten noch Tribünenkarten ausgegeben. Der

Platz auf den Tribünen kostet Stück für Stück Einhundert- und fünf Mark.

Es ist also für alle Bedürfnisse aufs Beste gesorgt. Unten schreien die Veteranen in ihren neu aufgebürsteten Protentrocken Gurra und oben amüsierten sich die mondänen Herrschaften — stark untermischt mit den besonders zahlungsfähigen „Freiwilligern“ — über die vorläufiglichen Passions der „Wischläppe“. Eine echt patriotische Heerschau!

## Feldpostbriefe Heinrich v. Reders.

Unveröffentlichte Urkunden aus dem deutsch-französischen Krieg.

Der Dichterrunde des „jünglichen Deutschlands“, die sich vor einem Menschenalter in München zusammenfand, gehörten als ältere Herren zwei Offiziere von 1870 an, Wienron und Heinrich v. Reder. Reder, der Boer und Kaiser, Kriegsmann und Pöger, der kallose Wanderer, der in seinen Kurzweilern sozial Naturforscherei vollstänbig eingelangen hat, war in seinen jüngeren Jahren der Sänger hehrer Kondbstreichlieder gewesen, die mährliche Abenteuer led händelten; mährches sang wie ein edles Volkslied aus dem 16. Jahrhundert. Später rana sich immer mehr seine Farbe demokratische und soziale Bekennung durch. Soldat war Reder seit 1848. Als Hauptmann kämpfte er 1866 gegen Preußen, 1870 gegen Frankreich. An der Schlacht von Beaumont wurde er verwundet. Seine militärischen Verdienste wurden durch das Eiserne Kreuz 2. Klasse, durch den mit dem persönlichen Adel verbundenen Militär-Max-Joseph-Orden und dem Militärverdienstkreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet. Als ein tapferer Kriegsmann! In Wahrheit hat er 1870 keine blutige Wunde bis zum Jucherten ertüllt. Um so höher ehrt es den Menschen und eine um so wirksamere Anklage gegen den Krieg ist es, daß die Briefe, die er damals aus dem Felde an seinen Bruder schrieb, trotz mancher wilden Wendungen, voll von Bitterkeit und Wüßchen gegen Krieg und Kriegshandwerk sind. So sind auch diese Kriegsbriefe, aus denen hier zum erstenmal einiges veröffentlicht wird, Waffen wider die Kriegselende.

Bad. Lincoln, 6. September 1870: Heute zum erstenmal, daß ich mich in einer menschenwürdigen Behausung befinde, obgleich die Besitzer geflohen, dieselbe im Kampfe gewonnen und von den bismarckianischen Bayern vollgegriffen wurde. Ich habe das Poudoir von Madame, aber ich mußte gestern nachts erst große Hausen „Merbe“ (Sch . . .) daraus entfernen lassen. Ich bin nicht imstande, dir das Erlebnis vollkommen zu schildern . . . (Nach einer Schilderung des Sturmes auf Vazelles, bei dem er eine Batterie führte): Wir bismarckianer in einem Flammengürtel von brennenden Ortschaften — Vazelles noch nach gebratenem Menschenfleisch . . . Diese Schilderung erlasse mir . . . Unfere Verwundeten vom 31. wurden in der Nacht von den Weibern von Vazelles ermordet. Am 1. war das Standgericht in permanenter Tätigkeit, der Beurteilung folgte die Büßlade. In Vazelles eigentlich kein Stein mehr auf dem andern. Seit gestern und heute Transporte von gefangenen Franzosen a 1000 Mann. Die französische Reiterei hat, nachdem sie gefangen, ihre besten Pferde in der Raas ertränkt, in dieselbe wurde auch eine Unmasse Waffen geworfen . . . Am Tage von Beaumont wurde ich vom Pferde des Major Will unter das linke Knie geschlagen. Ich konnte mich während der Schlacht kaum im Sattel halten — heute bin ich gezwungen, zu Teuf zu liegen. In anderen Dingen alles wie im Jahr 1866. Die Menschen in ihrem Egoismus bleiben sich ewig gleich.

Monlhery, den 24. September, einige Stunden südlich von Paris: . . . Wir Offiziere wohnen in einem herrlichen Schloß mit Garten. Zukünftige Einrichtung! Von den Soldaten arg mitgenommen, denn nicht einmal ein Diener ist zurückgeblieben. Wir haben das herrlichste Service, aber darauf Kartoffeln und ein Lapin (Kaninchen), das wir vorerst mit Knüppeln im Garten erlagen mußten — dagegen sehr guten Wein. Ein paar Wagenladungen und ich wäre ein reicher Mann — ein Soldatenoffizier ist ja kein! . . . Monlhery ist ziemlich verlassen, nientens von der wohlhabenden Klasse, die Dagebliebenen sind höflich; am erbärmlichsten waren die Eißler. Die Gangegeschichte macht sehr böses Blut — es kommt Gift in diesen Krieg.

Billers für Ornes, 1. Oktober: . . . Sei froh, daß Du nicht im Feld Dich befindest, denn die Eindrücke sind schauerlich, Geist und Körper zerstörend. Ich wohne neben einem großen Irrenhaus. Gestern, während des Kanonendonners, sangen die Karren die Parzellaise, die Weiber beteten und sangen Cancan; im Hause selbst eine alte Frau weinend, deren beide Söhne bei der Armee in Paris . . . Der Krieg bekommt jetzt einen bedenklichen Cha-

## Die Preußen an die Belgier.

Zum 14. April.

„Alle Räder stehen still . . .“  
Trotzig habt ihr es beschlossen;  
freudig geht ihr in den Kampf,  
tapf're belgische Genossen!  
Aus der Werkstatt, der Fabrik  
stredmt ihr, zürnende Hefen:  
„Wenn man ihn nicht lösen kann,  
dann durchhau'a wie ihn, den Knoten!“

Woll die Furcht der alten Welt,  
woll die List der Wortverdreher  
euch zu Boden drücken woll,  
redt ihr euch nur um so höher!  
Zeigt, wie eures Daseins Kraft  
alles rings im Land bewegte;  
daß die Hand sich rechtslos regte,  
die die gold'nen Werte schafft.

In die schwarze Wülfur hebt  
flammend ihr die roten Fahnen;  
in die schwarzen Herzen beb  
euer drohend hartes Mahnen.  
In die Fuchsgehirne trägt  
euer Schrei den bleichen Schreden —  
und er braußt, ein Sturm, durch's Land,  
um den letzten Knecht zu wecken.

„Alle Räder stehen still . . .“  
Ein Glöckchen dann, Kameraden!  
hallend künde euer Streik,  
daß die Welt von Arbelts Gnaden.  
Daß sich, was da schaffend lebt,  
trotzig woll zusammenschweifen! . . .  
Die so rechtslos sind wie ihr,  
grüßen euch: die roten Preußen!

## Generäle und Duelle.

Ludwig Thoma, der Dichter des „Simplicissimus“, der es sich ein Leben lang zur Aufgabe gemacht hat, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, nicht, wie sie bei offiziellen Feiern vorgetragen werden, hat einmal eine Satire geschrieben „Bismarck oder Sabel?“ Darin war ein sehr uftiger Kongreß des „satisfaktionsfähigen Deutschlands“ beschrieben, das mit außerordentlich drohenden Worten für die altbewährte Institution des Zweikampfes eintritt. Der Oberstaatsanwalt, der natürlich auch nicht fehlen durfte, wenn es sich um Festlegung einer hochheudalen Gesebedüretzung handelt, faßt in dieser Satire den Standpunkt des ganzen satisfaktionsfähigen Deutschlands treffend in den Satz zusammen: „Es gibt Gesepe, die man häßt, oder man ist Kanaille, und Gesepe, die man bräht, oder man ist Kanaille!“ Zu den ersteren gehört wohl nach der Ansicht des Herrn Oberstaatsanwalts der Majestätsbeleidigungsparagraß, zu den letzteren vor allem das Verbot des Zweikampfes!

Die Verlogenheit wird gar nicht schaff genug in der Deffensivität festgehalten, die darin liegt, daß der Gesechsparagraß gegen den Zweikampf eigentlich nur von Leuten gemacht wurde, die für den Zweikampf sind. All diese Herren von der Regierung, die bei der Einsetzung dieser Strafbestimmung in den Entwurf des Strafgesetzbuches sicherlich ernst und bestimmend genid: haben, würden oder dürften sich keinen Moment besinnen, zu Sabel oder Pistole zu greifen, wenn sie nicht aus dem geheiligten Bezirk des satisfaktionsfähigen Deutschlands ausgeschlossen werden wollen. Warum haben sie dennoch eigenhändig den Zweikampf mit tödlichen Waffen mit Festungshaft von drei Monaten bis zu fünf Jahren bedroht? Am Unwürdige, d. h. sozial nicht genügend Hochstehende von einem Mißbrauch dieses Mittels zur Wiederherstellung allerfeinster Ehren abzuhalten? Wohl kaum! Oder um sich selbst zu lasten? Die Kastierung fiels doch meistens recht mild mit „Festungsurlaub“ und Begnadigung aus. Nein, diese ganze Ant-Duell-Parce findet lediglich ihre Erklärung darin, daß man im neuen Deutschen Reich sehr oft offiziell so tut, als ob — und in Wirklichkeit alle Dinge beim Alten und beim Schlechten läßt. Und genau so wie das Strafgesetz das Duell verbietet, und die, so über die Geltung dieses Strafgesetzes wachen sollen, das Duell protegieren, genau so spricht sich der Kriegsminister im Reichstag für tunliche Einschränkung des Zweikampfes aus, schwent aber jeden, der eine Forderung nicht annimmt, und würde und mühte selbst jeder Herausforderung Folge leisten, die an ihn gerichtet wird.

Die Herren Duellfreunde sind aber recht schlechte Regisseure. Einmal hat sich ihnen in diesem verdammt demokratischen Reichstag

die Gelegenheit geboten, den Duellfeinden vor die Augen zu führen, wie unbedingt notwendig der Zweikampf zur Reparierung beschädigter Ehren sei, und diese schöne Gelegenheit ist zum Beweise des Gegenteils ausgeschlagen. Zwei Generale standen sich gegenüber, also Herren, deren Zugehörigkeit zum satisfaktionsfähigen Deutschland keinen Zweifel zuläßt. Sozulagen Altmeister des Erbegriffs, an deren Beinleibern die blutroten Streifen allerhöchster militärischer Ehre leuchten. Es war alles da, was auf direktem, ehrenrechtlichem Weg zum Knipfen führen mußte, und diese pflichtvergessenen Angehörigen der höchsten Klasse begnügten sich mit — Entschuldigungen!

Da stand der Herr General z. D. Gneussler, der die so selten gewordene Spielart des Zentrumdemokraten vertritt. Er war General, hat also in militärischem Sinne sichtlich etwas geleistet. Und dort steht sein angster Kollege, ebenfalls ein bayerischer General, Militärbevollmächtigter Wenninger, und bemerkt, es habe ihn Ueberwindung gefodet, den Zentrumdemokraten als General anzusprechen und rüchelt etwas von hestem Behauern im Namen des bayerischen Offizierskorps, daß Herr Gneusslers Worte nur auf der äußersten Linken Beifall gefunden hätten. Hört! Hört! Welch ein Rollenkönig von Beleidigungen! Man sieht im Geiste schon, wie verächtliche Offiziersbüchsen im Porzengrauen nach den Stiefeln die Pistolen puzen und wie auf einer einsamen Waldwiese eine Regimierung des Bestandes an bayerischen Generalen vorgenommen werden soll. Aber keine Angst! General schlägt sich, General vertritt sich. In der nächsten Sitzung erhebt sich der Herr Bundesratsbevollmächtigte an des Tisches Nord, denkt wahrscheinlich reich noch: Wenn nur diese verfluchte grüne Linke nicht da wäre! und gibt dann im Tone des Wiederermannes die „Lohole“ Erklärung ab, er habe natürlich der Ehre seines Abgeordneten zu nahetretten wollen. Man erlaunt. Der verächtliche Offiziersbüchse hat also nur die Stiefeln, höchstens die Hosen, sichtbar aber nicht die Pistolen des bayerischen starken Mannes gepußt, und der Bestand an bayerischen Generalen ist auch für die nächste Zukunft gesichert. Gemüß wird nicht!

Jetzt könnte es passieren, daß Herr von Heeringen stützenden Schritte herovertritt und in soldatischer Schneidigkeit dem Reichstag erzählt: „Hier haben Sie den Beweis, wie in unserem Offizierskorps Beleidigungen durch ehrliche Erklärungen ausgeglichen werden! Die Duelle sind so selten, wie die Spieler in der Armee!“ Gemüß, Herr Kriegsminister! Die Sache ist doch anders! Erstens hat hier ein Mann als Vertreter der bayerischen Armee einen Vertreter des Parlaments beleidigt. Also eine Institution die andere. Zweitens, und das ist das Entscheidende und zugleich wieder der Beweis der Verlogenheit aller gesellschaftlichen Einrichtungen: hier haben sich zwei ältere, man kann sagen, alte Herren angerempelt, und durch-

voller ... Wir verlieren täglich Leute durch Ausschlag. Man kann, wenn man nicht vorsichtig, bei Nacht durch das Fenster erschossen werden. Ich habe den Rebhuhn und den gezogenen Säbel stets an meinem Bett ... Ich habe schreckliche Nächte und unter Tags keine Stunde Ruhe.

Orleans, 17. Oktober. ... Ich danke Dir für Deinen Glückwunsch zum Eisernen Kreuz, welches mir meine lieben Kameraden sämtlich in dem blaugelben Lichte des Reides gezeigt hat. Wir tragen viel Kreuz eiserne, die Strapazen und die ewige Unruhe und geistige Spannung rütteln an meinem Körper. Es friert mich bis ins Herz hinein — dazu all die Grauel eines erbarmungslosen Krieges, dessen Notwendigkeit ich als zivilisierter Mensch nicht begreifen kann, eine Vorstellung, unter welcher ich unendlich leide. ... Des 11. Oktober (Gesicht bei Villiers sur Ornes) werde ich mein Leben lang gedenken. Da könnte ich sagen, vor Sedan war's noch gemütlich. Zuerst in einem rasanten Artilleriefeuer, dann im Schrapnellfeuer, dann eine halbe Stunde im Feuer, ohne selbst zu feuern, und von der Distanz auf 1800 bis auf 800 Schritt vor die verschante Stellung vorgerückt — nun qui vivra verra (wer's erlebt, wird's sehen.) Meine Batterie hat die Geschichte eingeschrieben. Man hat mir gesagt, ich soll um den Kog-Joseph-Orden eingehen — wenn nicht der Reich stärker ist als die Ehre und die Wahrheit, werde ich ihn erhalten, denn ich habe im schärftesten Feuer die Position ausgefüllt und die Batterie dahin geführt, ohne daß mir diese Stellung angewiesen war. Ich habe die verschante Stellung, namentlich das Gebüsch mit der Kirche so zusammengeköpft, daß nichts Lebendiges darin existieren konnte. — Selbst durch die Mutter der christlichen Liebe waren die Augen geflogen — o Wahnsinn der Menschheit. Sie schossen vom Turmchen der Kirche und der Kirchhofmauer aus auf uns wie auf Scheiben. — Ich kann Dir das Zeug nicht niederzuschreiben, und ich kann Dir nur sagen, es wird nicht leicht etwas anerkannt. ... Orleans hat viele Jungfrauen — aber sie sind von Bronze, andere gibts wohl nicht. ... Wer das Soldatenleben kennen lernen will, muß um diese Zeit bivakieren. Wir sind nirgends mehr unseres Lebens sicher. Ueberall verlieren wir einzelne Leute, die hinterläßt erschossen werden. Die Franzosen können in ihrer bodenlosen Eitelkeit noch immer nicht die Situation begreifen, sie glauben noch immer, wir sind die Geschlagenen. Sie werden für diesen Glauben aber barbarisch mitgenommen und mit Recht — nur trifft es nicht die rechten. ... Die Soldaten schlagen sich teilweise ausgezeichnet, namentlich hinter Verhauungen, die anzulegen sie Geschick haben — alles andere ist vornehmendes Gesindel. Soldi Schrenk, der Oberleutnant, hat zwei aus eigener Nachvollkommenheit erschienen lassen — danach kannst Du das weitere ermessen. ... Wir, die wir seit dem 1. August mittun, wünschen, der Krieg wäre zu Ende. Die andern Jüngeren, erst Angeworbenen, möchten um jeden Preis vorher noch geschossen haben — daß sich Gott erbarm. Hier in Orleans haben meine Pferde nichts mehr zu fressen. Beispiel: Gebühre für 4 Tage 71 Zentner — wirklich erhalten 15 Zentner. Diese Ziffern bezeugen Dir das ganze Verfallenswesen. Mit Paris ist diese Geschichte auch nicht aus, solange sich Weg hält — denn auch dann glauben die Franzosen nicht, daß sie besiegt sind. ... Lächerlich, wenn man so ein Gesicht in Zeitung liest. Meinem Trompeter standen die Rippen am Rücken heraus, daß er glaubte, er liege auf seiner Bairontafel. Ich hatte ihn für tot abgeschrieben. Gestern und heute habe ich ihn im Spital besucht; er klagte, daß er nichts zu essen erhalte.

Saint Jean de la Muelle, 24. Oktober. ... Heute ist mein Trompeter in Orleans an seinen Wunden gestorben. Die Granate hat ihm die rechte Schulter gerissen, daß ihm die Rippen umgebogen aus dem Reibe standen. Er glaubte auf seiner Trompete zu liegen und wollte dieselbe entfernt wissen. Man konnte ihm förmlich in den Leib sehen und trotzdem lebte der Mensch noch vom 11. bis zum 24. Die Spießbürger werden seiner Zeit über die vielen Vermundeten — die nachträglich mit Tod abgegangen, in ein nicht geringes bedägliches Stöhnen geraten, daß sie nicht dabei waren, ähnlich den Empfindungen einer Tragödie, eigentlich nicht, denn da trinkt der erschossene Held nach der Aktion wieder sein Bier. ... Mit einer solchen Bevölkerung (den Franzosen) ist nicht zu rechnen. Man muß sie mit Feuer und Schwert vertilgen, so leid sie mir als Persönlichkeiten tun, denn in ein paar Jahren haben wir mit ihnen wieder den Krieg. Nun ihre Kriegsmittel — sie haben wirklich aus

Verfaßtes die disponiblen Freudenabgaben losgelassen. ... Ich habe daran nur einen Mann krank, der das Gift auf dem Marsch auf und eine Verfallerin war es sicher nicht.

Am 18. Dezember wurde Reber verwundet. Ein kurzes Telegramm meldet dem Bruder: „Chaffepot durch linken Oberschenkel. Ungefährlich. Zustand gut.“

Die späteren Briefe handelten viel von Herabsetzungen. Einmal schreibt er bitter: „Ich habe viele Feinde, die mich sogar um die „leichte“ Verwundung beneiden. Wenn man nichts für mich tut, so mögen andere danach handeln, wenn der König Wilhelm schreibt: „Liebe Auguste! Schicke mir eine weitere Lieferung von Nr. 38.“

Für 36 kannst Du auch irgendeine andere Regimentsnummer schreiben.“

## Spiel und Sport.

### „Sport auf Genossen-Art.“

Unter obiger sinnigen Ueberschrift brachte das Leiborgan der Selben, der „Vund“, eine längere komisch-ernste Betrachtung, die sich gegen den „Vorwärts“ richtete. Während „normale Menschen“, meinte das Blättchen, den Sport um des Sportes willen treiben, sei für den „Vorwärts“ ausschließlich der „rote Sport“ der richtige, und „damit der Betrieb auch „liebemüht“ gehandhabt wird, sei kürzlich zu den anderen roten Kommissionen noch eine neue hinzugegründet worden, die „Zentralkommission für Sport und Körperpflege“. Die Partei rede immer von „Gleichheit“, während unausgesetzt „Absonderung, Uiquenbildung und Klassenverhöhnung“ gefördert werde.

Dieses krause Elaborat, reichlich mit Zitate aus dem „Vorwärts“ geschmückt, ist natürlich ein gesundes Pressen für unsere hungrigen Scharmacher. Das Organ des Scharmacherverbandes für das Buchdruckgewerbe, der „Arbeitsgeber im Druckgewerbe“, druckte freudestrahelnd den ganzen Erguß ab, damit die Prinzipale bei der Lektüre des nachfolgenden Artikels, der sich gegen die „un-erträglich gewordenen Tarifverträge der roten Gewerkschaften“ wendet, schon in der richtigen Stimmung sind.

Leider müssen wir konstatieren, daß der „Vund“ das Opfer einer „kleinen“ Fälschung geworden ist. Der „Vund“ hat nämlich — vorausgesetzt, daß das Scharmacherblättchen den Artikel richtig zitiert — die Leichtfertigkeit begangen, die Nummer des „Vorwärts“ anzugeben, in der jene Ausführungen enthalten sind. Und da ergibt sich folgendes:

„Vund“: „Es wird dem „Vorwärts“ ... für feudale Kreise, lesen so dargestellt, als ob die nichtsozialdemokratische Sportfreunde“, und damit das Ganze als wörtliches Zitat erscheint, schreibt der „Vund“ — nachdem er noch einen sehr vernünftigen Satz richtig zitiert hat — unter den ganzen Absatz: „So lesen wir und unterdrücken ein Lippenkräufeln.“

Auf diese Art entsteht auch so manches Material des Reichsverbandes, denn alle Feinde der modernen Arbeiterbewegung drucken natürlich derartige — und wäre es selbst ohne jeden Sinn wie im vorliegenden Falle — ohne jede Uebersetzung mit dem größten Vergnügen ab. Interessant ist, daß der Artikel jetzt erst die Runde durch die Presse macht, nachdem er bereits vor einem Vierteljahr erschienen ist. Wer hat denn jetzt noch die Nummer des „Vorwärts“ vom 28. Dezember d. J. mit jenem Artikel zur Hand, um die Richtigkeit nachprüfen zu können? Wohl keiner — aber das ist dem Skribitor des „Bundes“ vielleicht auch gar nicht so unangenehm, denn dann halten die Leser seine Zitate vielleicht für wahr. Vor allem kann man aber die Hauptpunkte im unterfälschten Wiederwiederhol an den Mann bringen: „Bei den nichtsozialdemokratischen Vereinen steht der Vereinszweck im Mittelpunkt, bei der „Genossen-

Art“ ist der Vereinszweck in allererster Linie Förderung der Umzugsparthei und Agitation für ihre Ziele.“ Was die kapitalistischen Zwillingbrüder ja auch nur beweisen — wollten!

Das vollständige Naturden der Lehrlinge des Turnvereins „Nichte“ am gestrigen Sonntag brachte trotz der immer noch anhaltenden winterlichen Temperatur flottes Leben auf die Turnplätze. Jung und alt hatten es sich nicht nehmen lassen, diesem leichtathletischen Wettkampf beizuwohnen, der uns in bunter Abwechslung die verschiedensten Arten der im Freien betriebenen Leibesübungen vor Augen führte. Ein eigenartiges Bild bot sich freilich insofern, daß die Turner, deren weiße Gestalten sich sonst vom grünen Rasen so lebendig abheben, diesmal — Jadedis oder Mäntel zeitweilig zur Aufwärmung umhängen mußten. Die Beteiligung war über Erwarten gut, traten doch in Treptow 185 Lehrlinge, in Reinickendorf 103 Lehrlinge an. Noch erfreulicher war, daß die Durchschnittsleistungen wiederum sehr gute waren, trotzdem auch manche Anfänger auf dem Plan erschienen. Die höchste Gesamtpunktzahl erreichten:

- 1. Fuhrmann 4. Abt. (100 Punkte), 2. Schröder 18. (98 P.), 3. Borchert 18. (87 P.), 4. Preuß 8. (86 P.), 5. Starck 1. (85 P.), 6. Maeder 12. (84 P.), 7. Schadow 2. (82 P.), 8. Schulze 12. (80 P.), 9. Piotrowski, Abt. 4. (79 P.).
- 50-Meterleistungen: Weichhörspringen: Fuhrmann 4., Stachensfeld 2., Maeder 12. und Reichardt 17. je 21 Punkte (2,50 Meter weit und 1,25 Meter hoch). — Weichhörsprung aus dem Stand: Fuhrmann 4., Schröder 5. und Rühl 18.: 21 Punkte (2,55 Meter). — Speerwerfen: Preuß 8.: 16 Punkte (83 Meter). — Kugelstoßen: Fuhrmann 4.: 80 Punkte (links und rechts je 14,55 Meter). — Schnelllauf 100 Meter: Tieck 10.: 22 Punkte (12½ Sek.).

### Fußball.

#### Weißensee I. — Fichte 17 I: 6:3 (3:2).

Das gestrige Spiel führte zu einem harten Kampf beider Parteien, der auch das Publikum bis zum Schluß in großer Spannung hielt. Gleich zu Anfang legte das Spiel scharf ein und war Weißensee bereits in der 3. Minute in der Lage, das 1. Tor zu buchen. Doch auch Fichte legte sich kräftig ein Zeug und konnte bald darauf ausgleichen. Durch einen gutgezielten Schuß des halbrechten Stürmers erhielt Weißensee das 2. Tor. Ein Freistoß von Fichte auf's Tor führte durch ein Mißverständnis des Torwärters zu einem Selbsttor, so daß beide Parteien gleich standen. Kurz vor Halbzeit verwundete Weißensee einen Mitspieler und ging darauf mit 3:2 in die Pause.

In der zweiten Spielhälfte zeigt sich Weißensee frischer und konnte durch tadelloses Zusammenspiel hintereinander 2 Tore erzielen. Fichte war im allgemeinen schneller am Ball, ließ aber im entscheidenden Moment jede Chance aus. Bei schnellem Ansturm Fichtes kam noch ein Tor zustande. Auch Weißensee hatte noch Erfolg und konnte schließlich mit 6:3 als Sieger den Platz verlassen.

### Resultate:

- Schöneberg—Spanbau. Nach überlegenem Spiel gewinnt Schöneberg mit 7:0; bei Halbzeit stand das Spiel 2:0.
  - Fichte 9—Charlottenburg: 1:2.
  - Rummelsburg—Fichte I. Rummelsburg kampflos gewonnen, da Fichte I nicht angetreten.
  - Neu-Hellas—Abterhof: 5:1.
- Mit diesem Spiel gewann Neu-Hellas endgültig ohne Punktverlust die Meisterschaft der 2a-Klasse. Trotzdem die Mannschaft mit vier Ersatzleuten spielte, war sie dem Gegner vollständig überlegen. Die Tore erzielten der Mittelstürmer, Halblinks und Rechtsaußen.

### Schwimmversen.

Der Arbeiterschwimmerverein Berlin, Abteilung II und III, hielt gestern nachmittags in der Gerichtstraße sein Schwimmfest ab. Ein zahlreiches Publikum legte davon Zeugnis ab, daß die Arbeiterschaft Berlins reges Interesse für die schwimmportivischen Vorführungen besitzt. Die Resultate sind folgende: 1. Damen-schwimmen, 14 bis 16 Jahre. 1. Fr. M. Ober, A.-S. Neukölln, 46½ Sek., 2. Fr. E. Lehmann, Fr. S. Charlottenburg, 50½ Sek., 2. Damentwimmen, über 18 Jahre. 1. Fr. Lotte Haber, Fr. S. Charlottenburg, 50 Sek., 2. Fr. Ewald, A.-S. Berlin II, 56½ Sek., 3. Lotter Meßkamp, 1. Neukölln 76½ Punkte, 2. Berlin I und II 51½ Punkte, 4. Lokales Hauptschwimmen, 8 Schwimmer. 1. O. Ruffe, A.-S. Neukölln, 3 Min. 1¼ Sek., 2. Schröder, Weißensee, 3 Min. 3¼ Sek., 3. Wasserballspiel, Berlin I—Berlin II 1—1, 6. Lokales Tauchen, 1. A.-S. Berlin 51½ Punkte, 2. A.-S. Weißensee 24 Punkte.

weg in der Praxis des „satisfaktionsfähigen Deutschlands“ kann man feststellen, daß nur jüngere Leute durch den Druckzwang vor die Pistole getrieben werden, während ältere einen Schutz in den Hauch durch „loyale“ Erklärungen vermeiden dürfen. Der Fall Hoesler-Benninger, wertet Herr Kriegsminister, ist kein Beweis für das Abnehmen der Duelle in der Armee, sondern für die ganze Lächerlichkeit dieses Ehrenstandpunktes, wonach sich ein junger, hoffnungsvoller, aber unverheirateter Leutnant niederfallen lassen muß, ein alter Familienpapa und General aber sich entschuldigen darf. Wenn die Ehre und ihre Verteidigung etwas so Relatives ist, dann dürfte in keinem Fall ein so absolutes Mittel angewendet werden, wie eine treffende Pistolenschuß.

Man sieht, so ein Fall erhält die konventionellen Lügen der „Besten der Nation“ auf eine recht instruktive Art.

Hand in Hand geht die Lächerlichkeit dieses Anst.-Ehrenstandpunktes und doch wieder die militärische Gottdähnlichkeit, die im Parlament den Verfall einer Linken als für einen Offizier unwidrig barfakt. Und ganz zuletzt zeigt sich, und das ist das Entsetzliche, die Lächerlichkeit dieses ganzen Militarismus, der einen Mann zum General, also zu einem seiner ersten Führer macht und ihm ein paar Jährchen später durch den Mund eines anderen Generals die Sachkenntnis absprechen läßt! Entweder ist das Militär eine derart schwer zu erreichende Sache, daß ein Menschenleben zu seiner Erlernung nicht ausreicht — das kann man aber nach Freichtigung der Offizierskölpe kaum annehmen. Oder das Militär, so wie es das Kriegsministerium vertritt, ist eine wüste Orgie wechselseitiger Bräude, wo keiner so recht weiß, was gut und was schlecht ist — und das ist nach den bisherigen Militärverlagen eher anzunehmen. Wenn zu einer industriellen Angelegenheit im Reichstag ein von den Geschäften zurückgezogener Fabrikant spricht, so ginge ihm vielleicht die Kenntnis neuester Details ab, aber das, woraus es ankommt, müßte er und jeder würde ihn als Sachverständigen akzeptieren. Ist aber ein General ein paar Jahre pensioniert und spricht über das, womit er ein Leben lang zu tun hatte, so nennt ihn ein anderer, der gerade noch aktiv ist einen Nichtswisser. Kann da der Militarismus eine stetige, einheitsliche Wissenschaft sein? Nein, aber das teuerste Versuchslonischen.

Verglichen mit dem Herrn Benninger! Sie haben in einer bemerkenswerten kurzen Rede sich den Duckaufzug und den Militarismus lächerlich gemacht und außerdem ein sehr eindringliches Beispiel militärischen Größenwahnsinn geliefert. Mehr ist von ein paar Worten kaum zu verlangen. Aus Dankbarkeit wollen wir aber Sie, Herr General, gegen unbedachte Vorwürfe in Schutz nehmen. Die „Münchener Post“ hat gemeint: Sie seien dem preussischen Einfluß entgegen und wollten in Garde-Strammheit machen. Wie ungerade, nicht wahr? Ganz im Gegenteil, Sie können sich für Ihre Verdienste

darauf berufen, so was gehöre zu Ihrem Amt, denn alle Ihre Vorgänger auf dem Thron eines bayerischen Bundesratsabwollmächtigten hätten so geschickte Reden gehalten. Und wenn Sie wirklich in preussischer Garde-Strammheit hätten machen wollen, dann wären Sie doch wohl wesentlich kürzer gewesen und hätten, jorsch wie ein Flügeladjutant, einfach gerufen: „Schweinerei!“

Paul Boni.

## Ein Nachkomme Hebbels und der Kapitalismus.

In seinen Tagebüchern verzeichnet Hebbel einen Brief, den er von seinem Bruder, einem schlichten, treubergigen Hofsteiner, aus Besselsburen erhalten hatte. Sein Bruder meldet ihm darin, daß es nun wohl bald gegen die Dänen losgehen werde und daß dann die Unverheirateten in erster Linie heran müßten. Darauf fährt er fort: „Da ich nun weder ein Held noch ein Krieger bin, habe ich eine Frau genommen.“ Und über diese überaus praktische Handlungsweise, die von zwei Uebeln das kleinere wählt, freute sich Hebbel.

Auf einen Sohn dieses Bruders, der in Hamburg lebt, machte nun kürzlich das „Berliner Tageblatt“ in einem Artikel aufmerksam. Ohne uns näher mit den Einzelheiten einzulassen, wollen wir aus dem Artikel hier nur eine kapitalistische Blüte pflücken, die unsere Leser interessieren wird.

„Als Christian Konrad Hebbel — so heißt der Bruderjohn des großen Dichters — über dreißig Jahre zur See gefahren war, nahte das Unglück. Er erlitt auf dem der Reederrei M. Stoman jun. gehörigen Dampfer „Malaga“ in Swansea einen Unfall dadurch, daß er durch eine Luke stürzte und sich das Bein brach. Der kräftige Seemann wurde erwerbsunfähig, mußte seinen Beruf aufgeben und sich an Land Stellung suchen. Dies ist ihn aber bis heute noch nicht gelungen, trotzdem sich einflußreiche Männer für ihn einsetzten. Auch die Stomanlinie, in deren Diensten sich Hebbel zugrunde gerichtet hatte, erklärte, ihr — ich — anstellen zu können. Das blieb dem Unglücklichen weiter übrig, als nach jeder sich ihm bietenden Erwerbgelegenheit zu greifen? So leistete er denn, um nicht zu verhungern, die niedrigsten Arbeiten, unter anderen die des Zettelverteilens und Plakattrogens! Auch heute noch muß sich Hebbel auf diese Weise sein Brot verdienen.“

Als kürzlich bekannt wurde, daß ein Freiherr v. Reipenstein Steinträger oder etwas Ähnliches war, durchscharzte es den deutschen Epochen ob dieser Umwertung aller Werte. Daß aber der Bruderjohn eines großen deutschen Dichters Zeittelträger ist, hat weniger auf sich. Und wie hübsch illustriert das Verhalten der

Stomanlinie das Thema: „Kapitalismus und Menschlichkeit“ oder auch „Kapitalismus und Kultus“.

Zum Schluß bekommt der Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“ leider einen Anfall bourgeois Vorurteil, den wir nicht so ohne weiteres passieren lassen können. Nachdem er den allen Gebörden Christian Konrad Hebbel als einen tapferen und aufrechten Kerl geschildert hat, schreibt er:

„Mit dem Einbruch, einen Mann kennen gelernt zu haben, der sich trotz aller Dürftigkeit der Größe seines Namens und der diesem gebührenden Achtung vollkommen bewußt ist, verließ ich das Kleine, aber sauber gehaltene Zimmer. Frag Christian Konrad Hebbel als Almosenempfänger, Plakatträger und Zettelverteiler auch zu der untersten Schicht der Bevölkerung, dem Proletariat, gehören, sein abgeklärter Charakter hebt ihn doch weit über seinesgleichen hinaus.“

Nachdem man soeben den erhabenen Charakter der kapitalistischen Stomanlinie kennen gelernt hat, begreift man kaum, wie ein normaler Mensch derartigen Unsinn schreiben kann. Abgefürzt lautet ja die Betrachtung: Wenn er auch nur ein Proletarier ist, hat er doch einen stolzen Charakter.“ Was ob die stolzen Charaktere für gemächlich in der Bourgeoisie zu Hause wären, in eben der Bourgeoisie, die sich von den Junkern wie Hunde behandeln läßt und alle Manneswürde in den Dreck wirft, wenn das liebe Geschäft es erfordert. Das „Berliner Tageblatt“ mag es uns schon glauben: bei den Proletariern des Meeres, wie im Proletariat überhaupt, ist mehr stolzer Charakter zu finden, als bei den feinsten Hörsanern die sich nur für Gold und Weibheit zu interessieren vermögen.

## Die Drilcheberger.

### Deutsche Szene.

### Philister (fortw.)

Mein Herz flammt auf in Blut!  
Wir opfern Gut und Blut!

### Sammler

(Mit ihm die Sammelstücke vor)  
Vorläufig fünfzehn Groschen!

### Philister

(Mit dem Lande)  
Die Flamme ist erloschen.

Doß Glühbrenner.

